



**kurz &
bündig**

Islamismus

Wenn Religion zur Politik wird

Christine Schirmacher

**Verlag für Kultur &
Wissenschaft**



Christine Schirmacher

Islamismus

kurz & bündig

Rassismus

Menschenrechte

Islamismus

Multikulturelle Gesellschaft

Moderne Väter

Die neue Unterschicht

Gewerbefinanzierungen

ESG

Firmenübernahmen und -verkäufe



Christine Schirmacher

Islamismus

Wenn Religion
zur Politik wird

**Verlag für Kultur
& Wissenschaft**

Culture and Science Publ.
Dr. Thomas Schirmacher
Bonn 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2024 by
Verlag für Kultur und Wissenschaft Prof. Schirmmacher
Amtsgericht Bonn HRB 25412 / Börsenverein 97356
Geschäftsführer: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Thomas Schirmmacher
Friedrichstraße 38, D-53111 Bonn
Fax +49 / 228 / 9650389
www.vkwonline.com / info@vkwonline.com

ISSN 2941-8399

ISBN 978-3-86269-275-0

Erste Auflage erschienen 2010 bei SCM Hänssler, Holzgerlingen

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: VKW

Gesamtherstellung: CPI Books

Gesamtverzeichnis für den Buchhandel: www.vkwonline.com
Verlagsauslieferung über info@vkwonline.com
oder Fax 0228 / 9650389

Privatkunden: in jeder Buchhandlung,
unter www.vkwonline.com oder www.amazon.de

Inhalt

Kurz und bündig	7
Vorwort des Herausgebers	9
Einleitung	11
I. Was versteht man unter Islamismus?	15
a) Nicht unbedingt Gewaltausübung	15
b) Nicht unbedingt eine besonders »strenggläubige« Form des Islam	15
c) ... aber eine politische Ideologie	17
d) Das Programm des Islamismus in 10 Punkten ...	18
e) Das Welterklärungsmodell des Islamismus in 10 Punkten	27
f) Islamistische Zukunftserwartungen	29
II. Die Entstehung des Islamismus	33
a) Vordenker der Bewegung	33
b) Das Scheitern des Reformislam	38
c) Die Gründung der Muslimbruderschaft 1928	40
d) Der »Denker« der Bewegung: Sayyid Qutb	47
e) Die Spaltung der Muslimbruderschaft	52
f) Die Muslimbruderschaft als internationale Bewegung	60
g) Jordanien	61
h) Syrien	61
i) Europa	63
j) Deutschland	65
k) Die Muslimbruderschaft heute	66
l) Erfolge der Bewegung?	67
m) Die Problematik des Islamismus	69

III. Lösungswege zur Entschärfung des Islamismus?	77
a) Muslime in Deutschland – in ihrer Heimat angekommen?	77
b) Der Weg vom Islamismus zum Jihadismus	78
c) Wege in die Radikalität	80
d) Integration als Gegenkraft zu Islamismus und Jihadismus	86
 Literatur	 90
Anmerkungen	92

Kurz und bündig

Geht es Ihnen nicht auch so? Über manch einen Themenbereich würde man gerne als Normalbürger Bescheid wissen (oder muss es vielleicht sogar). Doch was die Fachleute schreiben, ist im Normalfall zu kompliziert und zu umfangreich. Wer hat schon Zeit, sich in jedes Thema wochenlang einzuarbeiten!? Hier wollen wir Hilfestellung leisten. In *Hänssler kurz und bündig* geben Fachleute, die sich mit einem Thema schon seit Jahren intensiv beschäftigen, kurz und verständlich einen Überblick über das, was man wissen muss, wenn man Bescheid wissen will und mitreden können möchte.

Dabei enthält jeder Band der Reihe *Hänssler kurz und bündig* die folgenden Elemente:

- Fakten und Basisinformationen
- die Diskussion kontroverser Fragen
- praktische Hilfen und Hinweise zum Weiterarbeiten

All das ist so angelegt, dass der Leser sich in zwei bis drei Stunden (also etwa statt des Abendkrimis oder auf einer Zugfahrt) ein Thema in seinen Grundlagen aneignen kann. Die Anwendung im Leben oder das anschließende Gespräch mit anderen wird dann aber sicher etwas länger dauern ...

Ich würde mir wünschen, dass dieser kleine Band Ihren Horizont erweitern kann und die Informationen liefert, die Sie suchen.

Thomas Schirmacher

Vorwort des Herausgebers

Der Islam ist heute unübersehbar eine der größten Herausforderungen für Kirche, Gesellschaft und Politik. Für Gesellschaft und Politik deshalb, weil der Islam nicht nur als Religion existiert, sondern auch zahlreiche Regeln für das Zusammenleben in der Gesellschaft kennt, ja nach Meinung vieler Muslime – längst nicht aller! – auch Leitlinien für eine islamisch begründete Politik liefert. Diese Richtung des Islam – der Islamismus – möchte das Vorbild Muhammads heute in allen Bereichen umfassend durchgesetzt sehen. Islamisten glauben, dass die islamisch geprägten Länder endlich eine Führungsrolle in der Welt einnehmen würden, wenn sie denn den Islam »ganzheitlich« umsetzen würden. Dazu gehört dann auch die ganze Befolgung der Scharia, des islamischen Gesetzes im Ehe- und Familienrecht sowie im Strafrecht mit seinen drakonischen Körperstrafen – darüber berichtete der letzte Band der Autorin in *kurz und bündig* »Die Scharia«.

Dabei hat der Islamismus – im Gegensatz zum Extremismus oder Terrorismus – zunächst einmal nicht unbedingt etwas mit Gewalt zu tun. Im Gegenteil, der größte Teil der islamistischen Bewegung hat sich heute längst von der offensiven Gewaltausübung abgewandt und versucht stattdessen, gewaltlos politischen und gesellschaftlichen Einfluss zu gewinnen. Die Vertreter des Islamismus sind gut geschulte Politstrategen, die in Anzug und Krawatte entschlossene Lobbyarbeit zur Forderung der Durchsetzung einer islamischen Gesellschaft machen, und dies über den organisierten Islam und seine Verbände auch in Europa.

Die Autorin gibt einen differenzierten Überblick über Entstehungsgeschichte, Weltverständnis und Ziele dieser globalen Bewegung, die im Wesentlichen erst im 20. Jahrhundert entstand. Der Leser erhält darüber hinaus einen aufschlussreichen Einblick in die Bewegung der Muslimbruderschaft, der ersten

institutionalisierten Form des Islamismus. Sie ist heute die weltweit am stärksten vernetzte und erfolgreichste Bewegung, die auch in Deutschland fest verwurzelt ist.

Gerade wer differenzieren will und wer nicht alle Muslime in einen Topf werfen möchte, ja schon gar nicht seinen muslimischen Nachbarn für Dinge in Haft nehmen will, die dieser gar nicht befürwortet, tut gut daran, sich zu informieren, was der Islamismus im Gegensatz zum Islam allgemein vertritt.

Thomas Schirmacher

Einleitung

Was versteht man unter Islamismus, dem politischen Islam? Müssen Islam und Islamismus unterschieden werden oder ist beides deckungsgleich? Ist der Islam nicht von seiner Entstehung und seinen Grundsätzen her eigentlich eine politische Religion, sodass eine Abgrenzung von Islam und Islamismus künstlich erscheinen muss? Gibt es überhaupt Muslime, die ihre Religion von der Politik trennen und ihren Glauben in unpolitischer Form praktizieren?

Tatsächlich ist unbestritten, dass der Gründer und Stifter des Islam, Muhammad, etwa ab dem Jahr 610 n. Chr. mit dem Anspruch auftrat, Gesandter Gottes zu sein, spätestens jedoch mit seiner Übersiedlung nach Medina 622 n. Chr. auch der Gesetzgeber seiner ersten Gemeinde sowie Heerführer wurde. Der Koran – und noch stärker die etwa bis zum 10. Jahrhundert schriftlich niedergelegte islamische Überlieferung (arab. *hadith*)¹ – enthalten nicht nur Vorschriften zur Religionsausübung oder Ethik, sondern auch zahlreiche gesellschaftliche Regelungen sowie die an Muhammads Anhänger gerichteten Anweisungen zum Kampf gegen die Feinde der ersten islamischen Gemeinde.

Mit dem Tod Muhammads, der für sich und seine Anhängerschaft Verteidigung wie Angriffskriege als legitime, ja von Gott verordnete Mittel zur Durchsetzung seines Führungsanspruchs betrachtete, endet der Koran. Um den Koran von jeglicher Befürwortung von Krieg und Politik im Namen des Glaubens grundsätzlich freisprechen zu können, fehlt dem Koran sozusagen ein »Neues Testament«, in dem politische Handlungsanweisungen aus Muhammads Lebenszeit entpolitisiert worden wären, ähnlich der Aufrufe Jesu zur Trennung des geistlichen und weltlichen Bereichs (vgl. Matthäus 22,21) oder der Mahnung des Paulus, das Gewaltmonopol dem Staat allein zu überlassen (Römer 13,1). Diese Lücke einer möglichen unpo-

litischen Interpretation des Korans, die er selbst zurücklässt, schloss auch nicht die klassisch-islamische Theologie in den ersten Jahrhunderten, zumal sich die weitgespannten islamischen Eroberungen unter den Nachfolgern Muhammads, den Kalifen, fortsetzten. Ja, bis heute hat die islamische Gelehrsamkeit an etablierten theologischen Institutionen und Universitäten noch keinen anerkannten Reformansatz zur generell unpolitischen Interpretation der »Schwertverse« des Korans gefunden. Wohl gibt es die progressiv, modernistisch oder liberal denkenden muslimischen Intellektuellen, die Vorkämpfer für Freiheit und Menschenrechte, für Aufklärung und Frauenrechte, die ernsthaften Befürworter einer Trennung von Staat und Religion, die sich entschieden gegen die Vereinnahmung des Islams durch die Politik aussprechen und eine unpolitische Neubewertung der Quellen fordern. Allerdings werden ihre unorthodoxen Auffassungen vom religiösen und politischen Establishment noch immer an den Rand ihrer Gesellschaften gedrängt, sodass ihre Positionen den offiziellen Diskurs wenig beeinflussen. Prinzipiell unpolitisch sind darüber hinaus auch die zahlreichen mystischen Bewegungen, deren Anhänger ihren Glauben durch eine nach innen gewandte Gottsuche und Versenkung in meditative Anbetungsformen praktizieren, aber auch sie sind nicht diejenigen, die einen Wechsel des theologischen Kurses an Universitäten und Moscheen einleiten könnten.

Es gibt sie zwar, die Advokaten eines unpolitischen Islam, die Befürworter einer Trennung von politischer und religiöser Sphäre, Theologen und Intellektuelle, die sich für eine Trennung des Islam als Religion von der politischen Botschaft der Herrschaft und des Jihad in der Moderne aussprechen. Und es gibt viel mehr Muslime – oder allgemeiner: Menschen aus islamisch geprägten Ländern und Familien – die den Islam mehr oder weniger intensiv praktizieren, aber ihn als spirituelle bzw. ethische Botschaft auffassen. Dies können außer den genannten Mystikern (Sufis) auch traditionalistische oder

sogar orthodox gläubige Muslime sein, die dennoch nicht für eine Vermischung von Politik und Religion eintreten. Wer also behauptet, es gäbe ohnehin nur »einen Islam« – seinen politischen Zweig, den Islamismus bzw. den gewaltbereiten Jihadismus – und Muslime, die sich nicht dazu bekannten, führten ihre Gesprächspartner bewusst in die Irre – der hat sich selbst der einseitig politischen Sichtweise des Islamismus angeschlossen, der gleichermaßen vertritt, dass es nur einen einzigen »wahren« Islam gibt.

Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, dass das 20. und 21. Jahrhundert eine nie gesehene Expansion und Machtdemonstration des politischen Islam erlebt haben, der die Deutungshoheit über die muslimische Gemeinschaft weltweit beansprucht. Zum politischen Islam gehören all diejenigen Bewegungen, die den Islam als Einheit von Glaube, Politik und Gesellschaftsordnung betrachten und dieses allumfassende System mit Gewalt oder durch Teilhabe an politischer Machtausübung durchsetzen möchten. Der politische Islam reklamiert nicht, eine unter mehreren möglichen Deutungen der koranischen Texte zu vertreten, sondern die einzig zulässige Interpretation der Texte zu verkünden, ja, den einzig wahren Islam zu propagieren. Dass es beim Islamismus in seinem Kern um Politik mit religiöser Begründung geht, macht ihn gefährlich, denn *»gerade das gewaltlose politische Handeln wird in seiner Bedeutung und in seinen Wirkungen in Europa, und besonders auch in Deutschland, sträflich vernachlässigt.«²*

Im Gegensatz zum Islamismus, der gerade im letzten Jahrzehnt teilweise der Gewalt in öffentlichen Bekenntnissen nachdrücklich abgeschworen hat, spricht sich der Extremismus oder Jihadismus eindeutig für die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung dieses ganzheitlichen Islam und zur Aufrichtung eines Kalifats aus. Aus den Koran- und Überlieferungstexten erkennt der Jihadismus unmittelbare Rechtfertigungen für den bewaffneten Kampf heute, für den »Einsatz für die Sache Gottes«, den Jihad mit Waffengewalt.

I. Was versteht man unter Islamismus?

a) Nicht unbedingt Gewaltausübung...

Gewalt stand nicht am Beginn der Bewegung des Islamismus und Gewaltausübung ist nicht sein vorrangiges Ziel. Die Ideologie des Islamismus ist nicht explizit auf Gewaltaufrufe oder die Rechtfertigung von Gewalt ausgerichtet. Auf der anderen Seite erteilt der Islamismus etwaiger Gewaltausübung – insbesondere mit der Rechtfertigung der »Verteidigung« des Islam gegen seine Feinde bzw. im Dienste der Aufrichtung der islamischen Ordnung in einer Gesellschaft – aber auch keine generelle Absage und wendet sich selten gegen diejenigen in Wort oder Tat, die Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele einsetzen. Mehr noch: Mit der Berufung auf das Vorbild Muhammads und dessen Nachahmung in religiöser, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht bereitet der Islamismus der Gewaltausübung ideologisch den Boden, da diese ganzheitliche Nachahmung auch die koranischen Berichte über die Kriegszüge Muhammads gegen seine Feinde mit einschließt. Da das Anliegen des Islamismus ein sehr grundsätzliches ist, sollte man nicht vorschnell urteilen, dass eine Bewegung, deren vorrangiges Anliegen Strategie und Politik und nicht die Gewaltausübung ist, daher weniger gefährlich sei.

b) Nicht unbedingt eine besonders »strenggläubige« Form des Islam...

Irreführend wäre auch die Annahme, dass der Begriff des Islamismus eine theologische Kategorie meint, also den Bereich

des Islam, der durch konservative oder traditionelle Auffassungen gekennzeichnet ist. Weder werden – ganz allgemein gesprochen – zwischen Tunis und Jakarta von den Predigtkanzeln der Moscheen und den Kathedern der Universitäten liberale Auffassungen im eigentlichen Sinn gelehrt, von denen sich Islamisten nun mit einer Betonung der zeitlosen Gültigkeit des Korans abgrenzen würden, noch halten Islamisten intensiver am Islam als Religion fest als andere Muslime. Zwar gibt es nach islamistischer Auffassung nur eine einzige »richtige« Islaminterpretation – ihre eigene – und daher sind sie in der Vergangenheit auch häufiger als »Fundamentalisten« bezeichnet worden. Dieser Begriff ist jedoch mindestens unscharf, ja im Grunde unzutreffend, da es, wie gesagt, beim Islamismus nicht um eine theologische Standortbestimmung geht, sondern um eine ideologische Begründung des Islam als Religion, Gesellschaftsordnung und Politik.

Zudem sind die Führungspersönlichkeiten islamistischer Bewegungen kaum je Theologen gewesen, im Gegenteil: ein großer Anteil sind theologische Laien (häufig Angehörige naturwissenschaftlicher Berufe sowie Lehrer, Journalisten und Publizisten) oder aber Autodidakten auf dem Gebiet der Theologie. So war bereits Hassan al-Banna', der Gründer der ersten und bedeutsamsten islamistischen Bewegung, der Muslimbruderschaft, Dorfschullehrer ohne besondere theologische Ausbildung. Ungeachtet dieser Tatsache reklamieren Islamisten ebenso wie Jihadisten die Deutungshoheit über den Islam, indem sie definieren, was der »einzig wahre Islam« sei und worin der Unglaube bestehe.

Auf der anderen Seite neigen konservative oder traditionell denkende Muslime keineswegs automatisch oder eher dem Islamismus oder radikalen Ideen zu. Eine intensive Religionspraxis oder traditionelle Frömmigkeit ist kein automatischer Wegbereiter für politisch motivierte Islamauffassungen oder Gewaltausübung; hier müssen weitere Faktoren hinzukommen. Von daher ist es nicht hilfreich, Muslimen, die allein nach den

ethischen Regeln des Islam leben, Fundamentalismus oder sogar Extremismus zu unterstellen. Wenn es tatsächlich wahr wäre, dass eine Zugehörigkeit zum Islam automatisch zu Gewaltausübung führen würde, gäbe es auf der Welt nicht nur die Terroristen von al-Qaida und einiger anderer Bewegungen, sondern Hunderte, ja Tausende weiterer Gruppierungen und unsere Welt läge in Trümmern.

c) ... aber eine politische Ideologie

Es geht beim Thema Islamismus um nichts weniger als um die Auseinandersetzung mit einer totalitären Ideologie, die mit religiösen Termini und unter der Vorgabe argumentiert, den islamischen Glauben in seiner ursprünglichen Form und umfassend zur Anwendung bringen zu wollen. Der Islamismus ist eine Ideologie – und kein realistischer Fahrplan zur Bewältigung der Gegenwart – weil er keine umsetzbaren Handlungskonzepte zur Verwirklichung seines – in sich – utopischen Weltbildes vermittelt. Er geht vielmehr stets von einem zu überwindenden nachteiligen Jetztzustand und einem erstrebenswerten zukünftigen Idealzustand aus, in dem alle Menschen Frieden und Gerechtigkeit erwarten. Die Frage, wie faktisch bestehende gesellschaftliche und politische Negativentwicklungen durch die Einführung eines ganzheitlichen Islam konkret verändert werden könnten (z. B. die mangelhafte Infrastruktur vieler islamisch geprägter Regionen, die Landflucht, die Bildungsmisere, die hohe Arbeits- und Perspektivlosigkeit oder die hohe Analphabetenrate), bleibt dabei unbeantwortet.

Der Islamismus verfolgt eine politische Agenda, die mit den Grundsätzen von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und individuellen Freiheitsrechten nicht zu vereinbaren ist. Da islamistische Bewegungen meist weniger dramatisch von sich reden machen als der gewaltbereite, für zahlreiche Anschläge

verantwortliche Extremismus, ist das Gefahrenpotenzial des Islamismus weniger unmittelbar als staats- und Demokratie gefährdend zu erkennen, zumal sein ideologischer Unterbau und Herrschaftsanspruch weniger deutlich benannt oder nicht wirklich ernst genommen werden. Der Islamismus ist dennoch ein Welterklärungsmodell mit Sprengkraft in den Köpfen und Herzen der Menschen, weil er sie auf ein vermeintlich erstrebenswerteres Leben in der Utopie einer urislamischen Gesellschaft ein schwört, die sie ihre Mitmenschen und ihr tatsächliches Leben in ihrer jetzigen Gesellschaft als minderwertig ablehnen lässt und sie zum Einsatz für eine totalitäre Weltordnung aufruft. Dabei geht es dem Islamismus – vor allem in westlichen Gesellschaften – eher um die Ausnutzung demokratischer Mechanismen und Freiheiten für die eigene Sache sowie um den »Marsch durch die Institutionen« als um eine direkte Kampfansage unter Zuhilfenahme von Waffengewalt.

Allein aus diesem Grund ist es unerlässlich, sich mit den Grundanliegen, den Ursachen und den Akteuren des Islamismus weltweit und in westlichen Gesellschaften vertraut zu machen. Es wäre einerseits unberechtigt, alle Muslime unter den Generalverdacht politischer »Gefährder« zu stellen, was mit dazu beitragen würde, unpolitische Demokraten den »Hardlinern« in die Arme zu treiben. Andererseits muss aber auch deutlich erkannt werden, wo politische Akteure ihre islamistische Agenda für ihre Ziele vorantreiben.

d) Das Programm des Islamismus in 10 Punkten

Islamismus meint also eine gesellschaftlich-politische Ideologie unter Zuhilfenahme einer religiösen Rechtfertigung. Ziel ist, dass Koran und Scharia in vollkommener Weise umgesetzt werden und so die »urislamische« Gesellschaft wieder etabliert wird.

1. Die Einheit der muslimischen Gemeinschaft (arab. *umma*)

Islamisten proklamieren, dass es nur eine Gemeinschaft aller Muslime gäbe und alle Trennungen zwischen den einzelnen Rechtsschulen und Denominationen falsch seien. Die Einheit der gesamten muslimischen Gemeinde bedeute, dass nationalstaatliche Grenzen unwichtig seien und dies umso mehr, als die Entstehung der Nationalstaaten im Nahen Osten zur Kolonialzeit eng mit westlicher Einflussnahme »von Zionisten und Kreuzzüglern« verbunden ist. Auch die Existenz mehrerer sunnitischer wie schiitischer Rechtsschulen des Islam erachten Islamisten als falsch, denn es gäbe nur einen Islam. Ausgehend von der Einheit Gottes (arab. *tauhid*), der Grundlage aller islamischen Theologie, ist das Ziel von Islamisten, diese Einheit in dieser Welt durch die Schaffung einer einheitlichen islamischen Gemeinschaft mit einem Glauben und einem Führer, dem Kalifen, als Spiegelbild der Einzigartigkeit Gottes herzustellen.

An diesem Ideal der Einheit wird bereits der ideologische und realitätsferne Charakter des Islamismus deutlich, denn es ist kaum zu erwarten, dass die lehrmäßigen Differenzen der vielen verschiedenen Gruppierungen und die im Laufe der Jahrhunderte nicht geringer gewordene gegenseitige Ablehnung zwischen Sunniten und Schiiten im Nichts verschwinden könnten. Da der überwiegende Teil islamistischer Akteure sunnitischer Prägung ist, erwarten diese selbstverständlich eine Akzeptanz der sunnitischen Lehre durch die schiitische Minderheit, während Schiiten ihrerseits versuchen, die schiitische Lehre etwa durch die Islamische Revolution in alle Welt zu exportieren.

2. Die alleinige zeitlose Gültigkeit von Koran und vorbildhafter Gewohnheit Muhammads (arab. *sunna*)

Alle anstehenden Fragen der Moderne aus den Bereichen Glaube, Gesellschaft und Politik sollen gemäß den Vorgaben aus Koran und Überlieferung (arab. *sunna*: nachzuahmende

Gewohnheit Muhammads) beurteilt und behandelt werden. Damit wird einerseits die Ausschließlichkeit und universale Gültigkeit von Koran und *sunna* betont, andererseits aber auch die grundsätzliche Neubewertung aller nicht in Koran und *sunna* behandelten Fragen gefordert. Diese Neubewertung soll streng nach den in Koran und Überlieferung niedergelegten Prinzipien erfolgen. Damit fordern Islamisten die »Öffnung des Tores der selbstständigen Rechtsfindung« (arab. *ijthihad*: eigenständige Neuurteilung einer Frage nach Maßgabe der zeitlos gültigen Prinzipien), also eine Neubelebung der islamischen Rechtswissenschaft. Diese Neubelebung bedeutet eine Zurückdrängung aller nichtislamischen Rechtselemente (z. B. aus der Kolonialzeit), ja eine Ablehnung eines jeden säkular begründeten Rechtswesens.

3. Die ganzheitliche Anwendung der Scharia

Ziel islamistischer Gruppierungen ist eine ganzheitliche Durchsetzung der Scharia unter Führung eines Kalifen, also letztlich die Aufrichtung einer Theokratie. Weder gewählte Volksvertreter einer säkular ausgerichteten Demokratie noch die erbliche Herrschaft dynastischer Familienverbände, weder Militärherrschaft noch Diktatur werden von Islamisten als rechtmäßige Herrschaftsformen anerkannt. Ziel islamistischer Bestrebungen ist die Aufrichtung des Kalifats über die gesamte muslimische Gemeinschaft, da das Kalifat als frühislamische und damit einzig vorbildhafte Herrschaftsform gilt. Als vorbildhaft gilt es auch, weil das Kalifat die Einheit weltlicher und geistlicher Herrschaft zu Zeiten der ersten vier Nachfolger Muhammads, der vier »rechtgeleiteten Kalifen« (arab. *al-khulafa' ar-rashidun*) repräsentierte. Diese 29 Jahre der Kalifen-Herrschaft von Muhammads Tod im Jahr 632 bis zum Jahr 661 n. Chr. werden als das »Goldene Zeitalter des Islam« bezeichnet. Islamistische Bewegungen erstreben eine Wiederherstellung der Einheit der religiös-politischen Herrschaft in der Hand eines Kalifen zur Wiedererlangung der früh-

islamischen Überlegenheit und Expansionskraft. In diesem Kalifenstaat muss die Scharia im Ehe-, Familien- und Erbrecht, im Wirtschafts-, Straf- und Stiftungsrecht ganzheitlich angewandt werden.

4. Eine ganzheitliche Islamauffassung

Als einzig zulässiger Islam gilt Islamisten derjenige, mit dem der Prophet Muhammad am umfassendsten nachgeahmt wird. Der Islamismus bezieht sich in seiner Rechtfertigung wesentlich auf den sog. »medinensischen« Islam, d. h. auf die letzten zehn Lebensjahre Muhammads (622 bis 632 n. Chr.), die er nach seiner Übersiedlung aus seiner Heimatstadt Mekka in Medina als Heerführer und Gesetzgeber verbrachte. Aus diesem Grund leugnen Islamisten, dass es überhaupt einen Unterschied zwischen Islam und Islamismus gibt; sie vertreten nach eigener Auffassung lediglich »den (ganzheitlichen) Islam« und lassen den Begriff des Islamismus für sich nicht gelten. Wenn Politik und Religion als untrennbare Einheit definiert werden, dann muss die Unterscheidung beider Sphären selbstverständlich künstlich und falsch erscheinen und der Anspruch des Islam als Rechts- und Gesellschaftsordnung darf unter keinen Umständen minimiert werden.

5. Der Islam als Antwort auf alle Fragen

Der Schlachtruf der islamistisch ausgerichteten Muslimbruderschaft lautet: »Der Islam ist die Lösung!« (arab. *al-Islam huwa l-hall*). Der Islam ist allumfassend und ausreichend, um alle Fragen und Herausforderungen in sämtlichen Bereichen des menschlichen Lebens zu beantworten. Der Islam definiert Aufgabe, Prinzipien und Lebensweise im Diesseits und besitzt zur Schaffung einer gerechten Ordnung alle Antworten auf die Fragen der Menschen weltweit. Diese Antworten sind außerhalb des Islam nicht zu finden und die Probleme der menschlichen Gesellschaften ohne die Anwendung der islamischen Prinzipien nicht zu lösen. Gleichzeitig bleibt der von Islamis-

ten benutzte Slogan der »Lösung« ausreichend im Ungefähren, um unterschiedliche Bewegungen mit unterschiedlichen Strategien miteinander vereinbaren zu können.

6. Die Nutzung und gleichzeitige Ablehnung der Moderne

Der Islamismus ist weder anti-modern noch mittelalterlich. Er nutzt die Errungenschaften der Moderne intensiv (insbesondere die Kommunikation über Internet und Satellit, aber auch die moderne Medizin, Banken oder Sprengstoff- und Waffentechnologien), betrachtet sie jedoch nicht an sich als Fortschritt, sondern als Werkzeug zur Förderung seiner Botschaft und nimmt sie in seinen Dienst – von daher haben Islamisten die Moderne im Blick. Andererseits sind Islamisten antimodern, da sie jede Humanisierung des islamischen Strafrechts sowie jede Anpassung des Islam an die Moderne, an Aufklärung oder Pluralismus ablehnen. Ziel ist nicht die Europäisierung des Islam im Sinne eines »Euro-Islam« sondern eine Islamisierung der Moderne bzw. Europas. Der Islam und seine zeitlos gültige Offenbarung, wie sie in Koran und Überlieferung niedergelegt ist und in der Scharia Gesetzescharakter erhält, müssen nicht reformiert, an die Moderne angepasst oder gar in ihrem Anspruch abgemildert werden; vielmehr muss sich die Moderne am Islam ausrichten.

7. Fortschritt durch Rückschritt

Der Islamismus bewältigt die Gegenwart und Zukunft durch seine Ausrichtung an der Vergangenheit. Indem der Islamismus das »Goldene Zeitalter des Islam« – d. h. die Regierungszeit Muhammads und der ersten vier Kalifen bis zum Jahr 661 n. Chr. – zur idealen Rechts- und Gesellschaftsordnung erklärt, definiert er die Rückbesinnung auf die Gesellschaftsordnung des 7. Jahrhunderts n. Chr. als Fortschritt, ja, als Wiederherstellung einer verlorenen, gerechten und wahrhaft von göttlichen Prinzipien bestimmten Lebensordnung. Aus dieser Perspektive müssen moderne Verfassungen, Freiheits-

und Gleichheitsrechte sowie Demokratie und die Trennung von Staat und Religion als verwerflich beurteilt werden. Dass sogar in den meisten islamisch geprägten Ländern die umfassende Praktizierung der Scharia aufgegeben wurde, ist nach islamistischer Auffassung Grund für deren gegenwärtigen Niedergang. Würde jedoch eine Rückbesinnung auf den Urislam einsetzen, wie er sich vor allem aus den Berichten der islamischen Überlieferung erschließt, würde der Islam erstarken, ja, seine Führungsrolle im Verbund der Staaten und religiösen Gemeinschaften der Erde erfolgreich behaupten können.

8. Islamismus als Protestbewegung

Der Islamismus ist im Gegensatz zu der Annahme, dass er in erster Linie eine Kampfansage an die westliche Welt oder sogar das Christentum sei, vor allem Ausdruck einer innerislamischen sozialen und politischen Krise wie auch Zeichen der Auseinandersetzung über die Frage nach dem »wahren Islam«. Ist dieser in erster Linie der persönliche oder öffentlich ausgeübte Glaube? Ethik und Lebensweise? Gesellschaftsmodell? Politische Ordnung? Oder umfasst der Islam alle genannten Bereiche? Dass diese Frage in der islamischen Geistesgeschichte so unterschiedlich beantwortet worden ist, hängt auch mit der fehlenden obersten Lehrautorität im Islam zusammen, mit dem Manko umfassender Glaubensbekenntnisse und Konzilsschriften, und seien diese auch nur für einzelne theologische »Konfessionen« wie die Schiiten oder Sunniten gültig.

Der Islamismus richtet sich in erster Linie als Protestbewegung und Gegenentwurf an die eigene islamisch geprägte Gesellschaft, die aus islamistischer Sicht unislamisch oder bestenfalls äußerlich islamisch ist. Tyrannei, Korruption, Unterentwicklung, Ohnmacht, Abhängigkeit von westlichen Staaten und vor allem eine unzureichende Umsetzung des Islam werden den eigenen Regierungen zur Last gelegt, die als

theologisch und gesellschaftlich fehlgeleitet gelten, ja spätestens seit dem islamistischen Vordenker Sayyid Qutb Mitte des 20. Jahrhunderts auch als ungläubig.

Islamisten stehen daher mit ihrer ganzheitlichen, politischen Auffassung des Islam fast durchweg in Opposition zu ihren eigenen Regierungen, die sich als Herrschende durch ihre Abstammung von Muhammads Familie sowie die Umsetzung der Scharia legitimiert sehen, von Islamisten jedoch meist dahingehend kritisiert werden, dass sie einen zu westlichen, wenig islamischen Kurs verfolgen und die Scharia nicht kompromisslos zur Anwendung bringen. Erst als zweiter Schritt sozusagen wird von Islamisten auch die westliche Welt als ein geografischer Raum betrachtet, in dem die Scharia aufgerichtet werden muss.

9. Die Nähe zu anderen totalitären Weltanschauungen

Der Islamismus ist geistig eng verwandt mit Bewegungen wie dem Salafismus und Wahhabismus: Mit Salafismus wird eine Islaminterpretation beschrieben, die den angeblich in vollkommener Weise praktizierten »reinen« Islam der Vorväter (arab. *as-salaf as-salih*; daher Salafismus) zum Maß aller Dinge erhebt, die Bewältigung der Moderne durch Reinigung des heutigen Islam von allem »Unislamischen« fordert und allein Koran und vorbildhafte Gewohnheit Muhammads (arab. *sunna*) als Quellen der Rechtgläubigkeit gelten lässt. Die Reinigung des Islam geschieht nach Auffassung der Salafisten z. B. durch ein Verbot volksislamischer Praktiken, wie sie etwa durch den fast überall in islamisch geprägten Ländern üblichen Besuch von Heiligengräbern zum Ausdruck kommt, sowie jeder Art des »Aberglaubens«.

Der Schwerpunkt des Salafismus liegt auf der persönlichen Lebensführung, die der Zeit und Praxis Muhammads, soweit man diese aus den Überlieferungen entnehmen kann, möglichst angeglichen werden soll. Zu den Vorvätern gehören die unmittelbaren Zeitgenossen Muhammads, die »Prophe-

tengefährten«, deren Nachfolger und die wiederum ihnen folgende Generation, also insgesamt drei Generationen nach Muhammad. Salafisten setzen den Schwerpunkt ihrer Predigt auf die Aufforderung zur Abkehr von Sünde und allem Bösen, d. h. allem Unislamischen, vor allem Westlich-Liberalen. Salafisten befürworten für diese Art der Rückführung des Islam zu seiner ursprünglichen Form auch teilweise Gewalt.

Ferner weist der Islamismus Nähe zum Wahhabismus auf: Der Wahhabismus, ideologisch wenig vom Salafismus entfernt, geht zurück auf Muhammad ibn 'Abd al-Wahhab (1703/4–1791/2), der ab 1744 seiner puritanistischen Interpretation des Islam durch seine Verbindung zu 'Abd al-Aziz, dem Oberhaupt des Beduinenstammes der al-Sa'ud, dauerhafte politische Durchsetzung verschaffen konnte. Der Puritanismus des nach al-Wahhab benannten »Wahhabismus« forderte eine Rückkehr zu Koran und *sunna* allein, eine vollständige Umsetzung der Scharia und einen permanenten »Einsatz für die Sache Gottes«, den *jihad*. al-Wahhab lehnte den Besuch von Gräbern und die Verehrung von Heiligen ebenso ab wie Alkohol, Tabak, Musik und die islamische Mystik. al-Wahhab betonte besonders die absolute Einheit Gottes (arab. *tauhid*), die das strikte Verbot umfasste, Gott etwas anderes an die Seite zu stellen, also Vielgötterei (arab. *shirk*) zu betreiben, was unweigerlich einen Rückfall ins Heidentum (arab. *jahiliyya*) bedeuten würde. Diese Vielgötterei käme nach Auffassung al-Wahhabs etwa in der Verehrung eines Königs (anstelle Gottes) zum Ausdruck, der Anbetung eines Propheten, eines Heiligengrabes oder eines Gegenstandes. Aufgrund des wachsenden Einflusses der wahhabitischen Lehre im 19. und 20. Jahrhundert wurden in Najaf und Kerbela einige Pilgerorte sowie auf der Arabischen Halbinsel zahlreiche Gräber der Familie Muhammads zerstört, um Muslimen durch ihren Besuch nicht etwa Anlass zum »Götzendienst« zu geben. Heute ist in Medina zwar noch das Grab Muhammads erhalten, nicht jedoch die Gräber zahlreicher Prophetengefährten. Wahhabiten betrachten die zweitgrößte

islamische Denomination, den Schiismus, als sektiererische Bewegung.

Der Unterschied zwischen Wahhabismus und Salafismus liegt in der Frage der rechtmäßigen Herrschaft: Während Wahhabiten Stammesoberhäupter saudischer Stämme als Herrscher anerkennen, solange sie der Scharia zur Durchsetzung verhelten, erstreben Salafiten eine Wiedereinsetzung eines Kalifen über die gesamte islamische Gemeinschaft, erkennen heute aber teilweise die Einsetzung eines örtlichen »Emirs« als Übergangslösung bis zur Etablierung des weltweiten Kalifats an.³

10. Der Islamismus als Herrschaftsideologie

Der Islamismus reklamiert nicht nur die einzig zutreffende theologische Interpretation der Botschaft des Islam und ihrer gesellschaftlichen Umsetzung in der Gegenwart, sondern behauptet auch ihre unmittelbare Wirksamkeit im Hinblick auf eine erwünschte Umverteilung der bestehenden Machtverhältnisse: Wenn mehr Menschen – zunächst einmal: Muslime – den Islam ganzheitlich und in reiner Form in Anlehnung an seine frühislamische Lehre und Praxis umsetzen würden, würde damit die Macht, das Ansehen und die Würde der frühislamischen Epoche wiederhergestellt werden, die sie besaß, solange geistliche und weltliche Herrschaft in einer Hand lagen. Das Anliegen des Islamismus sind also nicht theoretische theologische Überlegungen oder soziale Reformen allein, es geht ihm auch um die Inanspruchnahme einer Vorreiter- und Führungsrolle in der Welt gegenüber allen anderen, vor allem nichtislamischen Nationen.

Dieser Anspruch wird auch in dem Wunsch und Bestreben islamistischer Organisationen in westlichen Gesellschaften deutlich, als (möglichst einziger) Ansprechpartner für Kirche, Gesellschaft und Politik für die gesamte islamische Gemeinschaft sprechen zu können und über eine intensive Einflussnahme auf Moscheen und Netzwerke die gesamte Gemeinschaft aller Muslime für die eigenen Ziele zu vereinnahmen. Deutlich

wahrnehmbar ist daher das Bestreben mancher islamistisch ausgerichteter Organisationen und Verbände, öffentliche Verlautbarungen zum Thema Islam und Muslime zu dominieren. Sie reklamieren unter Nutzung, aber nicht der inhaltlichen Bejahung der Demokratie Mitspracherechte in der Politik bis in die Sicherheitspolitik hinein, platzieren Vorkämpfer für einen islamistischen Islam mit Hilfe von Stipendien und logistischer Unterstützung an einflussreichen Stellen oder fordern mit Hilfe von Schauprozessen medienwirksam Minderheitenrechte ein, um so die Rolle einer Art politischer Avantgarde für Europa nachdrücklich und öffentlichkeitswirksam zu reklamieren.

e) Das Welterklärungsmodell des Islamismus in 10 Punkten

1. Der Islam ist ein allumfassendes System für das Individuum, die Gesellschaft und die Politik. Ein reduziertes Islamverständnis auf den Bereich des persönlichen Glaubens ist falsch und für den Niedergang der islamisch geprägten Länder verantwortlich.
2. Der Koran und die vorbildhafte Gewohnheit Muhammads (arab. *sunna*) allein bilden die Grundlage und die Richtschnur zur gottgefälligen Gestaltung des täglichen Lebens. Damit wird die Moderne vom 7. Jahrhundert her bewertet und gestaltet.
3. Die »blinde Nachahmung« des Islam (arab. *taqlid*) der Vorväter ist verwerflich, da er auf diese Weise nur auf die Fälle anwendbar ist, die in der Überlieferung behandelt werden. Der Islam muss auf die gegenwärti-

- gen Gegebenheiten angewandt, nicht aber angepasst oder in seinem Anspruch abgemildert werden.
4. Die Scharia ist das ewig gültige, vollkommene göttliche Gesetz, das unabhängig von westlichen Einflussnahmen umgesetzt werden muss. An der Scharia dürfen weder in Theorie noch Praxis Abstriche gemacht werden.
 5. Die Gründe für den Niedergang islamisch geprägter Länder und ihr Zurückfallen auf den Gebieten Wissenschaft, Militär, Wirtschaft, Bildung und Infrastruktur liegen im Verlassen des »wahren Islam« begründet.
 6. Durch eine Rückkehr zum wahren Urislam würden diese Länder ihre Identität zurückgewinnen, die sie durch Abhängigkeiten vom Westen verloren haben. Außerdem würde dies Stolz, Ehre, Wohlergehen und Macht im Diesseits sowie Ansehen bei Gott im Jenseits mit sich bringen.
 7. Alle Errungenschaften der Moderne müssen islamisch begründet und in den Dienst des Islam gestellt werden, um der Gefahr der Verweltlichung zu begegnen bzw. der Aussparung von Bereichen, die nicht mit dem Islam durchdrungen sind.
 8. Ziel und Folge dieser Reorientierung islamisch geprägter Gesellschaften hin zu einer vollständigen Umsetzung des Islam ist die Schaffung einer gerechten, humanen, gottesfürchtigen, friedlichen Gesellschaft.
 9. Mittel zu dieser ganzheitlichen Umsetzung des Islam ist der »Einsatz für die Sache Gottes« (arab. *jihad*). Er muss nach Auffassung aller führenden Denker des Islamismus geführt werden, allerdings ist für islamistische Vertreter die kämpferische Variante des Jihad nicht die einzig mögliche Interpretation die-

ses Begriffs. Als Jihad sind z. B. auch Predigt und Verkündigung des wahren Islam oder die finanzielle Unterstützung von Jihadkämpfern oder Prozessführenden aufzufassen.

10. Der militante Flügel des Islamismus, der Jihadismus, führt diese Auffassung dahingehend fort, dass der kämpferische *Jihad* als unbedingte Pflicht für jeden Einzelnen zu gelten hat und dieser unmittelbar eine Zurückdrängung des Bösen und eine erfolgreiche Islamisierung der Gesellschaft und der ganzen Welt herbeiführen wird. Nach Auffassung des Jihadismus liegt der Niedergang islamisch geprägter Länder auch in der irrigen Annahme begründet, dass der *Jihad* lediglich ein friedliches Bemühen »auf dem Weg Gottes« meinen könne.

f) Islamistische Zukunftserwartungen

Konsequenz dieser ganzheitlichen Befolgung des Islam wird nach islamistischer Auffassung eine neue islamische Blütezeit sein, eine erneute Überlegenheit über die westlichen Kulturen und Gesellschaften, Fortschritt und Wohlergehen, Ehre und Ansehen. Eine gerechte, friedliche Gesellschaft entstände und alle Formen der Unterdrückung und des Unrechts kämen zum Erliegen. Die gegenwärtigen sozialen Probleme fänden Lösungen.

Hier wird das ideologische, realitätsferne Konzept des Islamismus besonders deutlich: Bis auf wenige Ausnahmen sind islamistische Bewegungen Antworten auf die Frage schuldig geblieben, wie durch eine ganzheitliche Befolgung des Islam den zahlreichen sozialen Problemen und Krisen islamisch geprägter Länder Abhilfe geschaffen werden könnten. In welcher Weise würde sich beispielsweise quasi von selbst die Bildungs-

misere bzw. die hohe Analphabetenrate zahlreicher islamisch geprägter Länder dadurch positiv verändern, dass alle Frauen voll verschleiert sind, wie Islamisten dies für vorgeschrieben halten? Inwieweit würden einzelne Länder ihre schwache Infrastruktur, die Wohnungsnot in den Großstädten oder die Landflucht dadurch verbessern können, dass die Scharia – also vor allem das islamische Eherecht und Strafrecht – zur vollen Anwendung kommt? Werden Analphabetentum und Minderentwicklung dadurch bekämpft, dass Konsumenten von Alkoholika oder Ehebrecher ausgepeitscht werden? Mehr Wohlstand dadurch erworben, dass Scheidungen nur nach dem islamischen Eherecht vollzogen werden? Wohl kaum. Nimmt man den Iran und die 1979 ausgerufene Islamische Revolution aus, mussten noch in keinem islamisch geprägten Land die oppositionellen islamistischen Bewegungen den Beweis antreten, dass sie in der Lage wären, bei einem Machtwechsel die tatsächlich vorhandenen Probleme ihres Landes effektiv lösen zu können.⁴

Obwohl islamistische Bewegungen seit rund 100 Jahren ihre Überzeugungen propagieren und gesellschaftlichen wie politischen Einfluss ausüben, konnte bisher weder das Kalifat noch eine islamisch begründete Führungselite eingesetzt noch der Anschluss an den Fortschritt westlicher Länder bewältigt werden. Eine neue Weltgemeinschaft aller Muslime ohne nationalstaatliche Grenzen und konfessionelle Unterschiede ist nicht entstanden, im Gegenteil: die Fraktionierung zwischen Sunniten und Schiiten und ihre erbitterte Feindschaft gegeneinander scheinen heute unüberwindbarer als jemals zuvor.

Die soziale Krise hat sich in vielen Teilen islamisch geprägter Länder ebenso verschärft wie die militärische und finanzielle Abhängigkeit von den Förder- und Aufbaugeldern westlicher Staaten. Die Korruption und die Despotie zahlreicher sich mit ihrer Abstammung von Muhammads Familie legitimierenden islamischen Regenten ist allgegenwärtig. Ja, diese islamischen Herrschenden werden durch die Propaganda und Gewaltbereitschaft jihadistischer Gruppierungen in den

eigenen Grenzen so fundamental bedroht, dass sie Zuflucht bei westlichen Geldgebern, Geheimdiensten und militärischen Unterstützern suchen müssen. Es ist heute offensichtlich, dass es in einigen islamisch geprägten Krisenregionen kaum eigenständige Lösungskonzepte und ohne westliche Beratung, Militär- und Aufbauhilfe gegenwärtig kaum Auswege aus der Abwärtsspirale gibt.

II. | Die Entstehung des Islamismus

Für ein umfassenderes Verständnis der Wirkungsgeschichte des Islamismus folgt nun ein Abriss seiner Entstehungsgeschichte und seiner geistigen Wurzeln und Vordenker. Der Islamismus ist eine Erscheinung der Moderne, schöpft seine Begründung aber aus der islamischen Geschichte, ja, wesentlich aus früh-islamischer Zeit. Es stellt sich die Frage, warum sich die bedeutendsten islamistischen Bewegungen alle um den Beginn des 20. Jahrhunderts bzw. in dessen Verlauf entwickelten und warum heutige islamistische Akteure praktisch ausnahmslos ideologisch bei den Führerpersönlichkeiten des Islamismus aus dem 20. Jahrhundert Anleihen machen.

a) Vordenker der Bewegung

Bereits zum Ende des 18. und zum Beginn des 19. Jahrhunderts sind als Vorläufer islamistischer Bewegungen verschiedene Reformbewegungen und -theologen auszumachen, die zu den geistigen Wegbereitern des Islamismus gehören:

In erster Linie sind hier der politische Aktivist und Philosoph Jamal ad-Din al-Afghani (1839–1897) zu nennen, sodann der Rechtsgelehrte Muhammad Abduh (1849–1905) und sein Schüler, Rashid Rida (1865–1935). Schon al-Afghani vertrat den Gedanken der Notwendigkeit einer grundlegenden Reform und Wiederherstellung der Einheit der islamischen Gemeinschaft, um durch eine Übernahme der wissenschaftlichen Neuerungen und die gleichzeitige Zurückweisung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses Europas der islamischen Welt zu neuer Stärke und Führungskraft zu verhelfen.

Sein bedeutendster Schüler war der Rechtsgelehrte, Mufti (Rechtsgutachter) und Journalist Muhammad Abduh, gemeinsam mit seinem Schüler und Nachfolger Rashid Rida die sicherlich bedeutendsten Reformtheologen an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Abduh predigte angesichts der Rückständigkeit islamisch geprägter Länder, deren Ursache er in einer unvollständigen Umsetzung des Islam erkannte, die Notwendigkeit des Aufbruchs in die Moderne. Muhammad Abduh, ein Absolvent der bedeutendsten sunnitischen Universität, der al-Azhar in Kairo, beschäftigte sich in seinen Schriften und Predigten grundlegend mit möglichen Ursachen, aber auch mit Wegen der Bekämpfung der Rückständigkeit des Nahen und Mittleren Ostens und erkannte die Notwendigkeit tiefgreifender Reformen.

Er zeigte eine grundlegende Offenheit, sich mit außerislamischen Weltanschauungen auseinanderzusetzen und propagierte wie al-Afghani die Übernahme naturwissenschaftlicher sowie technischer Errungenschaften aus Europa, warnte jedoch vor einer gleichzeitigen Anpassung an europäische religiöse oder weltanschauliche Werte. Es bestehe keine Notwendigkeit, so Abduh, auch den weltanschaulichen Rahmen westlicher Länder auf den Nahen Osten zu übertragen. Da der Islam die Religion der Vernunft und des Intellekts sei, könne eine Integration europäischer naturwissenschaftlicher Errungenschaften in keinen Widerspruch zu islamischen Werten geraten. Er plädierte daher für Bildung und Unterricht, um die Menschen den eigentlichen Islam zu lehren. Hier wird bereits die grundsätzliche Ausrichtung auf den Islam als Antwort auf die Krise in der eigenen Gemeinschaft deutlich.

Abduh predigte zwar einerseits in salafistischer Manier die Reinigung des Islam von allem Unislamischen, erkannte aber die Lösung der gegenwärtigen Krise nicht in einer Rückkehr zur Vergangenheit, sondern in einem Aufbruch in die (von islamischen Prinzipien durchdrungene) Moderne, in »*einem rationaleren Verständnis und einer Darlegung der Wahrheit des Islam*«⁵.

Sein wichtigster Schüler und Nachfolger, der Korankommentator Rashid Rida, entwickelte die Gedanken al-Afghanis und Abduhs fort: Er erkannte im Festhalten an einem »blinden Traditionalismus« einen Grund für den Niedergang des Islam. Daher forderte er wie Abduh dessen Reinigung von allem Unislamischen und die Rückkehr zum medinensischen, ursprünglichen Islam. Dies sei nur möglich, so Rida, – hier geht er einen Schritt weiter als al-Afghani und Abduh – durch eine Wiederherstellung des Kalifats und eine institutionalisierte Beraterversammlung muslimischer Theologen (arab. *shura*) an der Seite des Kalifen. Rida entwickelte damit aus dem Frühislam ein konkretes Herrschaftsmodell für die Gegenwart. Er verfolgte diesen Gedanken auch praktisch mit der Gründung einer Ausbildungsstätte für die Erziehung seiner neuen Elite und dem Versuch, das Kalifat wieder zu beleben.

Die vollständige Umsetzung der Scharia war für Rida unerlässliches Instrument zur Bewältigung der gegenwärtigen Krise des Islam, die für ihn aus der diesbezüglichen Kompromisshaltung resultierte. Daher war auch jede Form des Säkularismus oder der Trennung von Religion und Politik für Rida verwerflich. Er machte unmissverständlich deutlich, dass für ihn die Scharia einschließlich ihres Strafrechts unaufgebbarer Bestandteil dieser neuen, zu erstrebenden Ordnung war: *»Diejenigen Muslime (muslimischen Herrscher), die heute neue Gesetze einführen und dabei die Scharia preisgeben, die ihnen doch von Gott vorgeschrieben wurde... geben Strafbestimmungen einfach auf, die sie als widerlich beurteilen, wie z. B. das Abschneiden der Hände beim Dieb oder die Steinigung der Ehebrecher und Prostituierten. Sie ersetzen diese Bestimmungen durch von Menschen gemachte Gesetze und Strafbestimmungen. Wer das tut, ist unweigerlich ein Ungläubiger geworden.«*⁶ Mit dem »Reformislam« Ridas ist also hier kein modernistischer, aufgeklärter oder seiner politischen Komponenten entkleideter Islam gemeint. Zwar ist er auf die Moderne ausgerichtet, legt sich aber zugleich mit der vollständigen Umsetzung der

Scharia ausschließlich auf die Wiederherstellung der islamischen Frühzeit fest.

Wenn die islamistische Bewegung im 20. Jahrhundert fordert, zum »ursprünglichen« Islam zurückzukehren, beruft sie sich aber nicht nur auf die Reformtheologen des 18. und 19. Jahrhunderts, sondern ebenso auf einige Theologen der früheren islamischen Geistesgeschichte.

Zu diesen gehört der Theologe und Rechtsgelehrte Ahmad Ibn Hanbal (780–855 n. Chr.), der Gründer der strengen hanbalitischen Rechtsschule. Wichtiger Bezugspunkt für den modernen Islamismus ist über Ahmad Ibn Hanbal hinaus auch der Theologe Ibn Taymiyya (1263–1328), der nicht nur dem Islamismus als wichtige Referenzgröße, sondern auch dem Jihadismus als wohl wichtigster historischer Befürworter des Jihadkonzepts der Moderne gilt.

Ibn Taymiyyas Biografie war geprägt vom Einfall und Sieg der mongolischen Heere über die Abbasiden im Jahr 1258. Ibn Taymiyyas eigene Familie musste aus dem Norden der heutigen Türkei nach Damaskus fliehen, während Syrien an die Mamluken fiel. Die von der orthodoxen Theologie häufig als häretisch beurteilten Mystikerorden wurden stark und mächtig und die Kreuzfahrerheere waren noch immer nicht vollständig aus dem Nahen Osten vertrieben. Ibn Taymiyya selbst lebte als Flüchtling vor den zunächst nicht-muslimischen (»heidnischen«) Mongolen (den Ilkhanen), die später zum Islam übertraten. Er betrachtete sie dennoch als Ungläubige. Er entwickelte in einer sehr literalistischen Auslegung von Koran und Überlieferung – diese beiden allein betrachtete er als wahre und daher einzig zulässige Quellen – eine Jihadlehre, in der der Kampf gegen die Ungläubigen zur unbedingten Pflicht für jeden Gläubigen wird. Der Islam, so Ibn Taymiyya, müsse von allem Unislamischen, wie der Heiligenverehrung, die Aberglaube sei, gereinigt, alle »Neuerungen« zurückgewiesen werden. Schon bei Ibn Taymiyya taucht der Gedanke auf, dass fehlgeleitete Herrscher, die die Scharia nicht zur

Anwendung bringen, Abgefallene seien und eigentlich noch in vorislamischer Unwissenheit (arab. *jahiliyya*) verharren.⁷ Diese Begrifflichkeit wird später prägend für Sayyid Qutb, den *spiritus rector* der islamistischen Bewegung der Muslimbruderschaft.

Die jihadistische Ausrichtung Ibn Taymiyyas beeinflusste die Wahhabiten, Islamisten wie Sayyid Qutb oder den indischen Befürworter eines auf der Scharia gründenden islamischen Staates, Abu l-Ala Maududi, jihadistische Gruppierungen wie den »Islamischen Jihad« unter Muhammad al-Faraj und jihadistische Führer wie z. B. Usama bin Laden. Ibn Taymiyya gilt jihadistischen Bewegungen heute auch deshalb als wegweisend, weil er in einer Krisenzeit lebte, die Jihadisten zufolge in mancherlei Hinsicht mit der Moderne vergleichbar sei; daher seien seine Auffassungen auch zur Beurteilung und Lösungsfindung in der Moderne wegweisend.⁸

Aber nicht nur innere Faktoren durch eine Rückbesinnung auf den Urislam oder die Suche nach Referenztheologen der islamischen Geschichte waren Anstoß zur Entwicklung des Gedankengebäudes des Islamismus. Äußere Faktoren traten hinzu:

An der Schwelle zur Moderne befand sich die islamische Welt seit geraumer Zeit in einem Prozess des Niedergangs und dies vor allem im Vergleich zu westlichen Staaten: Das Osmanische Reich – das letzte Kalifat – befand sich ab dem 17. Jahrhundert in einem Prozess der geografischen Gebietsverkleinerung und des inneren Zerfalls. Die Länder des Nahen Ostens fielen auf Gebieten wie Technik, Militärwesen, Bildung und Wissenschaft immer deutlicher hinter Europa zurück, was u. a. mit der durch konservative Theologen sehr spät erteilten Erlaubnis zum Betrieb der ersten Druckerpresse ab 1784 zusammenhing. Hinzu kam, dass vor allem die britische und französische Kolonialherrschaft in den islamisch geprägten Regionen von Nordafrika bis zum Irak politisch wie wirtschaftlich tiefe Einschnitte hinterlassen hatte und z. B. das Bildungswesen mit

seiner traditionell-religiösen Erziehung durch eine europäischsprachige Elitenbildung Konkurrenz erhalten hatte. 1923/24 wurde schließlich die Türkische Republik gegründet, das Kalifat offiziell abgeschafft, die Scharia-Gerichte geschlossen und im Jahr 1926 eine umfangreiche Gesetzeskodifikation – im Zivilrecht nach dem Vorbild und unter Einfluss des Schweizerischen Zivilgesetzbuches – durchgeführt, in deren Zug religiöse Institutionen mehr und mehr an Einfluss verloren.

b) Das Scheitern des Reformislam

Als Antworten auf die als bedrohlich empfundene Moderne bildeten sich also Ansätze für politische Erneuerungsbewegungen heraus. Dem Reformislam des 19. Jahrhunderts, der in dem Wunsch, an die vergangene Vormachtstellung des Islam anzuknüpfen, zunächst eine gewisse Öffnung nach außen erkennen lässt, aber dann doch eine Engführung vornimmt, indem er den Islam allein als Quelle aller Erkenntnis und Wissenschaft definiert, war jedoch kein dauerhafter Erfolg beschieden.

Muhammad Abduhs Konzept der rein äußerlichen Übernahme (natur)wissenschaftlicher europäischer Erfindungen und Erkenntnisse, ohne die in Europas geistesgeschichtlicher Historie wurzelnden Fundamente zu rezipieren oder auch nur zu diskutieren, führte zu einem gewissen Interesse an Naturwissenschaft, Technik und Militärwesen, nicht jedoch zu einer Öffnung des theologischen Diskurses mit dem Ziel der Versöhnung konservativer islamischer Theologie mit den – auch in islamisch geprägten Ländern – veränderten Verhältnissen der Moderne. Es fand keine Pluralisierung, keine Demokratisierung oder Zurückdrängung der Religion auf den Bereich der Moschee und Bildung statt, im Gegenteil, der Reformislam entwickelte sich zu einem politischen und gleichzeitig utopistischen Ins-

trument der Rückführung in die Vergangenheit. So musste die islamische Reformtheologie scheitern. Scheitern nach ihrem eigenen Anspruch, das Kalifat wieder zu beleben und eine neue Gemeinschaft aller Muslime (arab. *umma*) ohne nationalstaatliche Grenzen sowie eine gerechte und wohlhabende Gesellschaft zu schaffen. Scheitern aber auch in ihrem Streben nach wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Aufschwung und dem Erstarken des Islam durch eine Rückbesinnung auf seine Wurzeln und frühislamische Praxis.

Der wirtschaftliche Niedergang hielt im 19. wie im 20. Jahrhundert an, die Abhängigkeit von Europa vergrößerte sich, die Auswirkungen der europäischen Kolonialherrschaft waren im Nahen Osten gegenwärtig, die soziale Krise, die sich etwa in zunehmender Landflucht, Armut, einer tiefgreifenden Bildungsmisere, fehlenden Infrastruktur und ganz allgemein Unterentwicklung ausdrückte, verschärfte sich weiter. Die Führungselite der einzelnen Länder wurde als korrupt wahrgenommen, persönliche Freiheitsrechte wurden weiterhin stark eingeschränkt, ein historisch-kritischer Religions- und Gesellschaftsdiskurs war im öffentlichen Raum weiterhin nur sehr begrenzt oder gar nicht möglich.

Nach der endgültigen Abschaffung des Kalifats 1923/24 und dem vergeblichen Versuch vor allem durch Rashid Rida in den folgenden Jahren, das Kalifat erneut zu beleben, kam mit der »Balfour-Declaration« 1917 zur Schaffung einer »jüdischen Heimstätte« in Palästina und der schließlichen Gründung des Staates Israel 1948 ein weiterer Meilenstein der empfundenen Entmündigung hinzu, der die bestehenden Spannungen ebenso verschärfte wie knapp 20 Jahre später die traumatische arabische Niederlage gegen Israel im 6-Tage-Krieg des Jahres 1967. Bündnisse auf Grundlage der arabischen Bruderschaft bzw. islamischen Identität wie das lediglich von 1958–1961 bestehende Bündnis der »Vereinigten Arabischen Republik« Syrien-Ägypten und des Nord-Jemen hielten langfristigen Belastungen ebenso wenig stand wie der Ideologie-

transfer und die Ausrichtung auf den sozialistischen Bruderstaat der Sowjetunion als dauerhafter Partner. Alle Konzepte der Reformtheologie, des Nationalismus, des Pan-Arabismus, des Sozialismus, des Liberalismus und der Kalifatsidee waren gescheitert. Im Laufe des 20. Jahrhunderts scheint daher die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln, die eigene Geschichte und Identität – den »wahren Islam« – die einzig tragfähige Basis für den Aufbruch in die Moderne zu liefern: Die Ideologisierung und Politisierung der Reformbewegung setzt ein.

c) Die Gründung der Muslimbruderschaft 1928

Der eigentliche Islamismus der Moderne ist aufs Engste verbunden mit der Entstehung seiner ersten institutionalisierten Organisation, der heute größten und einflussreichsten sunnitischen Bewegung, der Muslimbruderschaft in Ägypten (arab. *al-ikhwan al-muslimun*). Sie wurde 1928, nur sechs Jahre nach der formellen Unabhängigkeit Ägyptens, ins Leben gerufen. Die Muslimbruderschaft griff das Gedankengut des Reformislam aus dem 18. und 19. Jahrhundert sowie das politisch-ideologische Erbe der Salafiya und Wahhabiya auf, entwickelte es jedoch weiter: Endpunkt der Überlegungen waren nun nicht mehr nur theoretische Überlegungen zu notwendigen Voraussetzungen zur Wiederbelebung des Kalifats, sondern ganz praktische Schritte zur Überwindung der Unterlegenheit der islamisch geprägten Länder und zu einer Wiederbelebung ethisch-islamischer Prinzipien.

»Gott ist unser Richtwert, der Prophet ist unser Beispiel, der Koran ist unser Gesetz, der Jihad ist unser Leben, das Märtyrertum ist unser Ziel.«⁹

Gründer der Bewegung der Muslimbruderschaft war der Dorfschullehrer Hassan al-Banna' (1906–1949) aus Mahmudiyya im Nildelta, der zu Hause durch seinen Vater, einen hanbalitischen Gelehrten, eine traditionelle Erziehung genossen hatte und nach einer Ausbildung zum Lehrer 1927–1946 in Ismailiyya am Suezkanal unterrichtete. Sein Vater war Absolvent der berühmten Al-Azhar-Universität und Imam (Vorbeter). Al-Banna' studierte die Werke von Muhammad Abduh und Rashid Rida und wurde einerseits von streng orthodox-puritanistischen Werken von Salfafisten und Hanbaliten beeinflusst, erkannte aber auch, wie notwendig es war, die Lebensumstände der Armen in Ägypten zu verbessern. Wie die meisten auf ihn folgenden Gründer und Führer islamistischer oder jihadistischer Bewegungen war auch al-Banna' von seiner Ausbildung her kein Theologe.

Im Jahr 1928 – nur vier Jahre nach Abschaffung des Kalifats durch die Türkische Republik – gründete al-Banna' mit sechs Arbeitern der Suezkanalgesellschaft, die in Ägypten die politische wie wirtschaftliche Eingriffnahme westlicher Regierungen (vor allem Großbritanniens als Kolonialmacht) sozusagen täglich vor Augen hatten, die Muslimbruderschaft. Deren Ziel war zunächst die religiöse Unterweisung der muslimischen Jugend.

»Die Muslimbrüder sind eine Salafia-Botschaft (sic), ein sunnitischer Orden, eine sufistische Wahrheit, eine politische Körperschaft, ein Sportverein, eine wissenschaftliche und kulturelle Vereinigung, ein Wirtschaftsunternehmen und eine gesellschaftliche Idee.«¹⁰

Von Anfang an setzte sich die Bewegung für ein zweifaches Ziel ein: die Durchsetzung der Scharia durch die Etablierung einer Regierung, die dieses Ziel verfolgte, sowie die Predigt des wahren Islam, unterstützt von Sozialfürsorge. Dieses von

Anfang an extrem erfolgreiche Konzept der Predigt und praktischen Hilfeleistung hat die Muslimbruderschaft bis heute beibehalten.

Der Treueeid der Muslimbruderschaft

»Ich gelobe vor Gott, dem Höchsten und Größten, der Botschaft der Muslimbruderschaft strikt zu folgen, für sie zu kämpfen, nach den Regeln für die Mitglieder zu leben, in ihren Führer vollständiges Vertrauen zu haben und bedingungslos zu allen Zeiten, in guten wie in schlechten Zeiten, zu gehorchen,«¹¹

Es wäre jedoch ein Irrtum, anzunehmen, dass die Bewegung zu Beginn vor allem sozial ausgerichtet gewesen wäre, sich später jedoch politisiert hätte. Al-Banna' predigte in Gefolgschaft von Muhammad Abduh und Rashid Rida von Anfang an ein umfassendes Verständnis des Islam, das auch den bewaffneten *Jihad*, den Kampf zur Verteidigung des Islam und das Märtyrertum mit einschloss, obwohl al-Banna' selbst nicht unmittelbar zu kämpferischen Handlungen oder Attentaten in Ägypten aufrief. Andererseits distanzierte sich al-Banna' mit seiner Berufung auf einen ganzheitlichen Islam und das unbedingte Vorbild Muhammads in allen gesellschaftlichen Bereichen jedoch auch nie vom kämpferischen Einsatz als Mittel zur Durchsetzung seiner Ziele.

»Der Islam ist Glaubenslehre und Verehrung Gottes, Vaterland und Nationalität, Staat und Religion, Spiritualität und Aktion, Koran und Schwert.«

Schon 1936 entwarf die Muslimbruderschaft ein umfassendes Programm, das eine Beendigung des Parteienwesens forderte, die volle Einführung der Scharia, die Zensur aller kulturellen

Veranstaltungen sowie die Förderung und Wahrung islamischer Moralvorstellungen, ein Verbot von Zinsnahme sowie eine sozial orientierte Verteilung des Reichtums. Mit dem Programm der Muslimbruderschaft war der deutliche Wille zu Herrschaft und Durchsetzung des Islam und seiner Prinzipien verbunden, wie al-Banna' formulierte:

»Es liegt in der Natur des Islam, zu herrschen und nicht beherrscht zu werden, seine Gesetze allen Nationen aufzuzwingen und seine Macht über den gesamten Planeten auszuweiten.« (Hassan al-Banna')

Al-Banna' befürwortete zwar den *Jihad*, der für ihn aber nicht ausschließlich der kämpferische »Einsatz für die Sache Gottes« sein musste.

Die Bewegung wuchs rasch: 1936 soll die Bewegung 800 Mitglieder gehabt haben, im Jahr 1938 schon 200 000.

Al-Banna' wandte sich in seinen Predigten apologetisch gegen jeglichen europäischen kulturellen Einfluss in islamisch geprägten Ländern, den er als zersetzend und schädlich betrachtete: *»Danach waren sie [die Europäer] in der Lage ... die politischen, juristischen und kulturellen Systeme selbst in den mächtigsten islamischen Ländern mit ihrer Wesensart zu durchdringen. Sie importieren ihre halbnackten Frauen in diese Gebiete zusammen mit ihren Branntweinen und Theatern, ihren Tanzclubs und Amüsierbetrieben, ihren Geschichten, Zeitungen, Romanen, ihren Launen und albernen Spielen und ihren Lastern. Hier duldeten sie Verbrechen, die sie in ihren eigenen Ländern nicht hinnahmen, und schmückten diese oberflächliche, grelle, vom Gestank der Sünde durchdrungene und den Geruch des Lasters verströmende Welt für die Augen der irreführten, unverdorbenen Muslime mit Reichtum und Ansehen und die der Muslime mit Rang und Autorität kostbar aus.«*¹²

Hassan al-Banna': Der Islam

»Hör zu, lieber Bruder: Unsere Mission wird am umfassendsten mit dem Begriff »islamisch« beschrieben, obwohl dieser Begriff eine weiter gefasste Bedeutung hat als die enge Definition, die von den meisten Leuten vertreten wird. Wir glauben, dass der Islam ein allumfassendes Konzept ist, das jeden einzelnen Aspekt des Lebens reguliert. Der Islam hält für jeden, den es betrifft, eine solide und strenge Ordnung bereit. Der Islam steht den Problemen des Lebens nicht hilflos gegenüber und ebenso wenig den notwendigen Schritten, die unternommen werden müssen, um die Menschheit zu erneuern.

Manche Menschen glauben völlig unzutreffend, dass der Islam allein auf die Ausübung der Religion oder auf spirituelle Übungen beschränkt sei. Dadurch begrenzen diese Menschen ihr Verständnis (des Islam) auf dieses kleine Gebiet. Im Gegensatz dazu verstehen wir den Islam als weitgespanntes und umfassendes System, denn er reguliert die Angelegenheiten der Menschen im Diesseits und im Jenseits.

Wir geben damit nicht einer bloßen Behauptung nach und dehnen unser Verständnis des Islam auch nicht aufgrund unserer eigenen vorgefassten Meinung zu weit aus; vielmehr ist es das, was wir aus dem Buch Allahs und dem Leben der ersten Muslime entnommen haben. Wenn der Leser die Mission der Muslimbruderschaft in einem weiter gefassten Sinn verstehen will als nur aufgrund des bloßen Begriffs »Islam«, dann soll er den Koran nehmen und sich von allen vorgefassten Meinungen und Urteilen frei machen. Nur dann wird er verstehen, worum es im Koran geht und genau das in der Mission der Muslimbruderschaft erkennen.

In der Tat ist unsere Mission eine »islamische« in jedem Sinne des Wortes. Versteht darunter, was ihr wollt, aber

denkt daran, dass euer Verständnis an das Buch Gottes und die Sunna (vorbildhafte Gewohnheit) seines Gesandten sowie das Leben der frommen Altvorderen gebunden ist. Allahs Buch ist die Grundlage und die Säule des Islam, und die Sunna seines Gesandten ist die Erläuterung und der Kommentar zu seinem Buch, während das Leben der frommen Altvorderen (Allahs Segen und Heil sei auf ihnen) denjenigen als praktisches Vorbild dient, die die Anweisungen des Korans befolgen und seiner Lehre gehorchen wollen ...«¹³

Die Muslimbruderschaft, eine schnell wachsende religiöse wie soziale Erneuerungsbewegung, wuchs in den Jahren nach 1928 rasch zu einer Massenbewegung. 1948 soll die Muslimbruderschaft zwischen 500 000 und 1 Mio. Anhänger besessen haben. Schon seit den 40er-Jahren besaß die Muslimbruderschaft einen bewaffneten Flügel, die »Geheimorganisation« oder »Besondere Ordnung« (arab. *nizam al-khass*), einen geheim operierenden politischen Arm. Ab 1948 – dem Gründungsjahr des Staates Israel – war die Bewegung zusehends politischer geworden; zudem war sie deutlich antisemitisch ausgerichtet.

Die Bewegung war in sich nicht einheitlich, denn ihre verschiedenen Flügel waren sich hinsichtlich der Frage, wie das Ziel der Islamisierung der ägyptischen Gesellschaft am besten zu erreichen war und ob dabei Predigt und Lehre oder politischer Umsturz Erfolg versprechend wären, nicht einig. Die Muslimbruderschaft geriet daher in den folgenden Jahren immer wieder in Konflikt mit der ägyptischen Regierung, die die Bruderschaft zeitweise duldete, zeitweise für ihre eigenen Ziele benutzte, zeitweise verbot und ihre Mitglieder verfolgte, verhaftete, folterte und hinrichtete. Die Muslimbruderschaft dehnte nach ihrer Gründungsphase in Ägypten ihre Aktivitäten nach Europa – vor allem Deutschland und der Schweiz – aus und etablierte oppositionelle Gruppen in Irak, Jordanien, Libyen, Tunesien und Algerien.

1948 wurde die Muslimbruderschaft aufgrund ihres zunehmenden politischen Engagements, insbesondere hinsichtlich des Krieges der Palästinenser und mehrerer Anschläge in Ägypten, zum ersten Mal von der ägyptischen Regierung offiziell verboten. Als Reaktion darauf ermordeten Mitglieder der »Geheimorganisation« den ägyptischen Premierminister Nuqrashi Pasha, der das Verbot erlassen hatte. Darauf wurde im folgenden Jahr, 1949, der Gründer der Bewegung, Hassan al-Banna' auf offener Straße – vermutlich von der Geheimpolizei im Auftrag des ägyptischen Königshauses – erschossen, obwohl sich al-Banna' persönlich von dem Attentat auf Nuqrashi Pasha distanziert hatte und als Leitfigur des moderaten Flügels der Bewegung galt. Vermutete die ägyptische Regierung, damit den Einfluss der Muslimbruderschaft beseitigt zu haben, trat doch das Gegenteil ein: al-Banna' errang durch seinen gewaltsamen Tod den Status eines Märtyrers. Die Bewegung erhielt weiteren Zulauf. Ein Teil wandte sich von jeglicher Gewaltbefürwortung ab und propagierte nun den Marsch durch die Institutionen, ein Teil politisierte und radikalisierte sich zusehends.

Nachfolger al-Banna's wurde für kurze Zeit Salih Ashmawi, ihm folgte 1950 Hassan al-Hudaibi. Anfang der 50er-Jahre beteiligten sich die Muslimbrüder an Unruhen und unterstützten die sogenannten »Freien Offiziere« 1952 in ihrem Staatsstreich zum Sturz der ägyptischen Monarchie: Jamal 'Abd an-Nasir (Nasser) wurde Präsident. Bis 1954 kühlte sich das Verhältnis der Muslimbruderschaft zu Nasser jedoch deutlich ab und sie begann, ihn zu bekämpfen, da er sich nach ihrer Auffassung nicht genug für die Durchsetzung der Scharia in Ägypten einsetzte. 1954 kam es zu einem Anschlagversuch auf Präsident Nasser, der der Muslimbruderschaft zugeschrieben wurde. Daraufhin ging die Regierung Nasser mit aller Härte gegen die Bewegung vor, die Muslimbruderschaft wurde verboten, ihre Führer verhaftet – darunter auch deren geistiger Führer, Sayyid Qutb. Einer ihrer Anführer, Abdelqadir Awdah, wurde hingerichtet. Von 1954 bis 1970 unterdrückte Nasser die Bewegung, der er Kollaboration mit den

Briten bzw. der CIA vorwarf¹⁴, mit harter Hand und warf Tausende ins Gefängnis. Entlassene mussten in den Untergrund abtauchen, ständig auf der Flucht vor der Verfolgung durch die Geheimpolizei. Die Muslimbruderschaft war zum Staatsfeind geworden.

d) Der »Denker« der Bewegung: Sayyid Qutb

Nach Hassan al-Banna's gewaltsamem Tod erhielt die Muslimbruderschaft ihre eigentliche Führerfigur, die die ideologischen Grundlagen der Bewegung weiter vertiefte und politisierte: Sayyid Qutb (1906–1966). Er gab der Muslimbruderschaft als ihr eigentlicher Denker und Autor ihre wesentliche Ausrichtung. Qutb wurde im Jahr 1906 in der Provinz Asyut geboren und absolvierte wie al-Banna' an dem Bildungsinstitut der Dar al-'ulum in Kairo seine Ausbildung zum Lehrer. Er war ab 1939 im Erziehungsministerium tätig, später wurde er Buchautor, Novellist und Journalist. In den Jahren 1948–1950 absolvierte er ein Studium in den USA, wo er zum erklärten Gegner des Westens wurde. Nach seiner Rückkehr im Jahr 1950 wandte er sich der Muslimbruderschaft zu, trat ihr 1953 als Mitglied bei und gab im Folgenden die Wochenzeitung »Die Muslimbruderschaft« (arab. *al-ikhwan al-muslimun*) heraus.

»Allah ist unser Ziel. Der Prophet ist unser Führer. Der Qur'an ist unser Gesetz. Jihad ist unser Weg. Sterben auf dem Wege Allahs ist unsere größte Hoffnung.«

Zu Beginn der 50er-Jahre predigte Qutb noch zugunsten der linksgerichteten Nasser-Herrschaft, die jedoch die Erwartungen der Bewegung nicht erfüllte. Als die Bewegung 1954 wegen des versuchten Anschlags auf Präsident Nasser verboten wurde,

wurde Sayyid Qutb erstmals inhaftiert und gefoltert. 1955 wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Er verbrachte davon insgesamt 10 Jahre im Gefängnis, wo er seine wichtigsten Schriften verfasste und sich nach übereinstimmender Auffassung grundlegend radikalisierte. Seine wichtigsten Schriften »Wegzeichen« (arab. *ma'alim fi t-tariq*) und sein Korankommentar »Im Schatten des Koran« (arab. *fi-zilal al-qur'an*) entstanden beide im Gefängnis. Sie zeigen den Einfluss des indisch-islamischen Journalisten Abu-l Ala Maududi (1903/4–1979), der am Vorabend der Staatsgründung Pakistans die *Jama'at-i Islami*, eine Organisation zur Erziehung der muslimischen Jugend im Scharia-Islam, gegründet hatte. Maududi hatte sich für die Pflicht des permanenten *Jihad* und die Durchsetzung der Souveränität Gottes (arab. *hakimiya*) ausgesprochen, die die unrechtmäßigen Herrscher seiner Zeit nicht durchsetzten, sowie für eine vollständige Umsetzung der Scharia in einem wahrhaft islamischen Staat. Den Westen beurteilte er als vollkommen verdorben, als atheistisch und materialistisch. Maududi betrachtete die islamische Gemeinschaft als die eigentlich Schuldige am gegenwärtigen Niedergang. Muslime sollten sich daher auf den wahren Islam besinnen und seine Prinzipien zur Anwendung bringen:

Abu l-Ala Maududi

»Die Tragödie liegt darin, dass der Islam, mit dem die westliche Zivilisation im Konflikt liegt, heute nur ein bloßer Schatten des wahren Islam ist. Die Muslime entbehren des islamischen Charakters und der islamischen Moral, islamischer Vorstellungen und der islamischen Ideologie und haben den Geist des Islam verloren. Der wahre Geist des Islam findet sich weder in ihren Moscheen noch in ihren Schulen, weder in ihrem Privatbereich noch in ihrer Öffentlichkeit. Das Gesetz des Islam regiert derzeit weder ihr privates Leben noch ihre Gesellschaften.«¹⁵

Sayyid Qutb greift zahlreiche dieser Gedanken Maududis in seinen Werken auf und bezieht sie auf sein Heimatland Ägypten: Für Qutb ist die vorislamische Zeit der Unwissenheit (arab. *jahiliyya*) keine »historische Epoche, sondern... ein Geisteszustand«¹⁶, also der Zustand des Unglaubens in einer muslimisch geprägten Umwelt. Qutbs Werke wurden von der ägyptischen Zensurbehörde verboten, er selbst 1964 kurzzeitig entlassen, jedoch wenige Monate später erneut inhaftiert, von der ägyptischen Regierung zum Tod durch den Strang verurteilt und im August 1966 gehenkt.

War man wie schon bei Hassan al-Banna' davon ausgegangen, dass durch den Tod eines der wichtigsten Protagonisten der Bewegung der Muslimbruderschaft der Boden entzogen werden würde, so war dies im Fall von Sayyid Qutb ein noch viel größerer Irrtum. Das Gedankengut und die Sympathie für die Muslimbruderschaft ließen sich auf diese Weise nicht aus der Welt schaffen, noch eine Ideologie sich durch Folter und Haft besiegen. Auch Sayyid Qutbs Tod bescherte ihm den Status eines Märtyrers, dessen Schriften fortan ungeachtet jeglichen Verbots mehr gelesen, weitergereicht und rezipiert wurden als jemals zu seinen Lebzeiten.

Sayyid Qutbs Schriften machten ihn zu einem der einflussreichsten Ideologen des 20. Jahrhunderts. Er hinterließ dem Islamismus und Jihadismus ein Lehrgebäude zur Begründung des Jihad und der alleinigen Berechtigung islamischer Herrschaft. Sein Einfluss reichte sogar in den schiitischen Bereich hinein, wenn selbst Ayatollah Khomeini, der Gründer der Islamischen Revolution, Sayyid Qutb als »meinen ägyptischen Bruder«¹⁷ bezeichnete.

Sayyid Qutb konkretisierte die bei al-Banna' noch allgemein gehaltenen Überlegungen zur Schaffung einer wahrhaft islamischen Gesellschaft. Bei ihm sind nicht mehr nur Predigt und Sozialreform die einzigen Mittel der Rückkehr zum wahren Islam. Die dafür erforderliche Umgestaltung der Gesellschaft, in der nicht mehr von Menschen gemachte Gesetze gelten dürfen, soll in vier Phasen verlaufen: 1. Der Rückzug der wahrhaft

Gläubigen von der sie umgebenden, unreinen Gesellschaft, 2. Der Einsatz der Avantgarde (arab. *tali'a*), eines Elitevortrups, zur Durchsetzung des wahrhaften Islam, 3. Die Aufrichtung der Herrschaft Gottes (arab. *hakimiyya*) unter der Scharia und 4. Die Klassifizierung derjenigen, die diesem Konzept nicht folgen, als Ungläubige (arab. *takfir*).

Der Jihad

»Der Jihad des Islam sichert die Freiheit für jedermann auf der ganzen Welt dadurch, dass er jeden von der Dienerschaft zu anderen Menschen befreit, sodass jeder Allah dienen kann, dem Einzigen und der keine Teilhaber hat. Dies ist in sich selbst ein ausreichender Grund für den Jihad ... Der Grund für den Jihad existiert in der Natur dieser Botschaft und in den tatsächlichen Umständen, die er in den Gesellschaften der Menschen auffindet und nicht lediglich in der Notwendigkeit der Verteidigung, die vorübergehend und begrenzt in ihrem Umfang sein kann ... Es ist das Recht des Islam, die Menschheit von der Dienerschaft zu anderen Menschen zu befreien, sodass sie Allah allein dienen können, um ihm die praktische Bedeutung seiner Deklaration zu verleihen, dass Allah der wahre Herr von allem ist und dass alle Menschen unter ihm frei sind ... Der Islam ist der einzige göttliche Lebensweg, der die edelsten menschlichen Eigenschaften hervorbringt, sie für die Konstruktion einer menschlichen Gesellschaft entwickelt und nutzt.«¹⁸ (Sayyid Qutb)

Ein ganz zentraler Begriff bei Sayyid Qutb – und gleichzeitig eine Verschärfung der ursprünglichen Lehre al-Banna's – ist die Einführung seiner Kategorie der Unwissenheit bzw. des Heidentums (arab. *jahiliyya*). Während Hassan al-Banna' die Reformation der islamischen Gesellschaft und ihre Hinwendung zum wahren Islam als eine Art »Richtungswechsel« pro-

pagiert, verschärft Sayyid Qutb die Verurteilung all derjenigen, die nicht der ganzheitlichen Sicht der Muslimbruderschaft zur Umsetzung der Scharia folgen. Ungeachtet ihres islamischen Glaubensbekenntnisses bezeichnet Qutb sie offen als Ungläubige und die Gesellschaft, in der sie leben, als heidnisch oder vorislamisch: Durch die unvollständige Umsetzung des Islam und Nichtbefolgung der Scharia wird die islamische Gesellschaft also zur heidnischen Gesellschaft. Damit exkommuniziert Qutb alle Muslime, die nicht seiner Sichtweise folgen.

Sayyid Qutb: Das Heidentum

»Dschahilijja («Heidentum») bedeutet Herrschaft des Menschen über den Menschen oder vielmehr Unterordnung unter den Menschen statt unter Gott (Allah). Es meint Ablehnung der Vollkommenheit Gottes und Liebedienerei gegenüber Sterblichen. In diesem Sinne bezeichnet Dschahilijja nicht nur einen bestimmten historischen Zeitabschnitt, sondern einen Zustand. Einen solchen Zustand menschlicher Verhältnisse gab es früher, gibt es heute und wird es vielleicht auch in Zukunft in Gestalt von Dschahilijja, diesem Zerrbild und Todfeind des Islams, geben. Immer und überall stehen Menschen vor der klar umrissenen Wahl: entweder das Gesetz Gottes als Ganzes zu befolgen oder die von diesem oder jenem Menschen aufgestellten Gesetze anzuwenden. In letzterem Fall befinden sie sich im Zustand der Dschahilijja. Der Mensch ... muss sich entscheiden: Islam oder Dschahilijja.«¹⁹

Die Scharia wird zur einzig zulässigen Größe für Recht und Gesellschaftsordnung, die Aufrichtung der islamischen Ordnung (arab. *nizam*) als ganzheitliches System der Schlüssel zur Bewältigung der Moderne. Der Widerstand gegen »gottlose« Herrscher wird für jeden Gläubigen zur Pflicht, wobei sich Sayyid

Qutb ausdrücklich auf Ibn Taymiyya beruft. Ein demokratisches System ist für Qutb nicht mit dem Islam vereinbar.

Verschärft wird die Begrifflichkeit bei Sayyid Qutb auch hinsichtlich seiner *Jihad*-Auffassung: Qutb weist die friedliche Variante des *Jihad*-Konzeptes, das auch Predigt, Almosen oder die islamische Erziehung der eigenen Kinder traditionell als eine Form des *Jihads* interpretieren kann, als falsch zurück. Zwar erläutert er nicht unbedingt konkret, wer und auf welche Weise den *Jihad* zu führen habe und wer als Ungläubiger zu bekämpfen sei, aber gerade dadurch, dass Qutb ihn in so allgemeinen und umfassenden Termini thematisiert, konnten sich nachfolgende Generationen von Jihadisten auf Qutb berufen, da er die kämpferische Variante des »Einsatzes auf dem Weg Gottes« (arab. *jihad*) grundsätzlich befürwortet.

Das Ziel der Muslimbruderschaft ist spätestens seit Sayyid Qutb ein politisches, nämlich die Schaffung eines islamischen Staates mit umfassender Praxis des Schariarechts unter Führung eines Kalifen und der grundsätzlichen Ablehnung von Menschen gemachter Gesetze, etwa in einer Demokratie. Die Freiheit zur politischen Willensbildung, die parlamentarische Mitwirkung zur Abfassung von Gesetzen, Gleichheitsrechte von Frauen und Minderheiten, die Wahrnehmung individueller Freiheitsrechte sowie die Abschaffung von Körperstrafen und der Todesstrafe sind in diesem islamischen Staat nicht denkbar. Spätestens mit Sayyid Qutb erweist sich die Muslimbruderschaft also auch dort, wo sie nicht direkt zur Gewaltanwendung aufruft oder diese legitimiert, als Befürworter einer totalitären Gesellschaftsordnung.

e) Die Spaltung der Muslimbruderschaft

Schon vor Sayyid Qutbs gewaltsamem Tod im Jahr 1966 hatte es unterschiedliche Positionierungen und Gruppierungen in-

nerhalb der Muslimbruderschaft gegeben. Die Wege der »klassischen«, eher gemäßigten Muslimbruderschaft und derjenigen Gruppen, deren Anhänger teilweise ehemalige Muslimbrüder gewesen waren und nun offen Gewalt befürworteten, trennten sich. Aufgrund der engen ideologischen und teilweise persönlichen Verflechtungen der Muslimbruderschaft mit verwandten Bewegungen werden die wichtigsten konkurrierenden Gruppierungen hier kurz vorgestellt:

1. Die Gruppe um Hassan al-Hudaibi

Erwähnt werden muss die Gruppe um den Richter Hassan al-Hudaibi (1891–1973), den Führer der Muslimbruderschaft in den Jahren 1950–1973. Hassan al-Hudaibi gehörte zu dem Zweig der Muslimbruderschaft, der nach Sayyid Qutbs Tod 1966 zu Hassan al-Banna's Gedanken der graduellen Umstrukturierung der Gesellschaft durch Predigt statt Kampf zurückkehrte. Er verwarf Qutbs spätere Verurteilung der ägyptischen Gesellschaft als »Ungläubige«, ebenso wie seine Gedanken von der Notwendigkeit einer Aufrichtung der Gottesherrschaft durch gewaltsamen Umsturz. Al-Hudaibi befürwortete die gesellschaftliche Durchsetzung des Islam statt des bewaffneten Kampfes, die Beratung (arab. *shura*) und die Erziehung der »Unwissenden«, die er jedoch im Gegensatz zu Qutb nicht als Ungläubige betrachtete.

2. Die Gruppe Jama'at al-Muslimin (JM) (Die Gemeinschaft der Muslime)

Diese Gruppierung, die sich auch »Exkommunikation und Auszug« (arab. *al-takfir wa l-hijra*) nannte, wurde in den 70er-Jahren von dem Ingenieur Mustafa Shukri angeführt. Einerseits predigte Shukri den vollkommenen Rückzug aus der Gesellschaft und die beispielhafte Schaffung einer vorbildhaften urislamischen Gemeinschaft als Keimzelle für den wahrhaft islamischen Staat. Er zog sich mit seinen Anhängern in Höhlen in der Nähe von Assiut und in Wohngemeinschaften

zurück (hierfür verwendete er den Begriff der *hijra*, also des Auszugs aus der gottlosen Gesellschaft), er schloss Ehen unter seinen Anhängern, in denen der Islam in idealer Weise beispielhaft gelebt werden sollte. Abkehr und Isolation von der verdorbenen ägyptischen Gesellschaft waren das Programm dieser Gruppierung. Shukri radikalisierte die Gedanken von Qutb weiter: Er glaubte an einen nahe bevorstehenden Kampf mit den Mächten des Bösen und lehnte jede Art von moderater Islamisierung der Gesellschaft ab. Die *Jama'at al-Muslimin* war 1977 an Attentaten wie z. B. auf den ehemaligen ägyptischen Minister für Islamische Stiftungen, Muhammad adh-Dhahabi, beteiligt, der ermordet wurde, als die Regierung nicht auf die Forderungen nach Freilassung inhaftierter Mitglieder der *Jama'at al-Muslimin* eingegangen war. Im Jahr 1978 erfolgte die Gefangennahme und Hinrichtung Shukris, die Gruppe wurde von der Regierung zerschlagen.

3. Die *Jama'at al-Islamiya (JI)* (Die islamische Gemeinschaft)

Die JI wurde 1971 unabhängig von der Muslimbruderschaft gegründet. Sie war zunächst eine Studentenbewegung, die sich auf die Nachahmung des Vorbildes der »frommen Vorväter« konzentrierte und öffentlich Moral und ein gottesfürchtiges Leben propagierte. Bart, Verschleierung und Geschlechtertrennung wurden zur Durchsetzung einer islamischen Lebensordnung als wesentlich betrachtet. Man berief sich zwar auf Sayyid Qutb, betrachtete jedoch zunächst hauptsächlich Predigt und Verkündigung (arab. *da'wa*) als geeignete Mittel zur Durchsetzung der wahren islamischen Gesellschaft. Spiritueller Führer und durch seine Fatwas (Rechtsgutachten) auch Rechtfertigungsinstanz war bis 1993 der blinde Scheich 'Umar 'Abd ar-Rahman (geb. 1938), der später in einer Fatwa die Ermordung Präsident Sadats im Jahr 1981 billigte.

Bis in die 80er-Jahre hielt sich die Gruppierung mit politischen Aktionen zurück, dann radikalisierte sie sich und

verübte mehrere spektakuläre Gewalttaten. 1992 wurde ihr die Ermordung des säkular ausgerichteten Intellektuellen und Literaten Farag Foda zur Last gelegt, der als Kritiker der Muslimbruderschaft bekannt war. 1994 verübten Mitglieder der JI ein Attentat auf den Schriftsteller und späteren Literaturnobelpreisträger Nagib Mahfuz, das er schwer verletzt überlebte. 1995 hetzten Mitglieder der JI gegen den Koranwissenschaftler Prof. Nasr Abu Hamid Zaid, der daraufhin, von seiner Zwangsscheidung und Ämterenthebung bedroht, Ägypten fluchtartig verlassen musste. 1997 verübte die JI ein Attentat auf Touristen in Luxor mit 92 Toten. 2002 sagte sich die JI öffentlich von Gewalt los und veröffentlichte Reuebekenntnisse.

4. *al-Jihad* oder *Jama'at al-Jihad* (Gemeinschaft des Jihad)

Die Gruppierung *Jihad*, die wiederum aus mehreren Untergruppierungen bestand, wurde bereits Ende der 1970er-Jahre gegründet und war eine Abspaltung der *Jama'at al-Islamiya* (JI). Mit ihrem Namen ist die berühmte Schrift von 'Abd as-Salam Farraj mit dem Titel »Die verborgene Pflicht« (arab. *al-farida al-ga'iba*) verbunden, die mit ihrem rückhaltlosen Bekenntnis zum gewalttätigen *Jihad* als einziger Möglichkeit zur Herbeiführung der Gründung eines wahrhaft islamischen Staates eine Art »Fibel« des modernen Jihadismus wurde. Die Gruppe *Jihad* und Teile der *Jama'at al-Islamiya* verübten während der Militärparade am 6. 10. 1981, dem Jahrestag des Oktoberkriegs 1973 und der Überquerung des Suezkanals, ein tödliches Attentat auf den ägyptischen Präsidenten Anwar al-Sadat. Viele Mitglieder des *Jihad* wurden verhaftet, in den 80er-Jahren knüpfte die Gruppierung weitere Kontakte zu radikalen Bewegungen. So schloss sie sich 1998 offiziell Usama bin Laden an.

Unter Präsident Anwar al-Sadat, der selbst gewisse Sympathien für die Bewegung der Muslimbruderschaft gehegt haben

soll, wurden in den Jahren 1970 bis 1981 Amnestien für gefangene Muslimbrüder erlassen. 1971, dem Jahr einer Generalamnestie, war die Bewegung offiziell zugelassen worden. Sadat führte im Jahr 1980 in Ägypten als Zugeständnis an die Muslimbrüder die Scharia als einzige Quelle der Gesetzgebung ein und benutzte die Bewegung besonders an den Universitäten als Bollwerk gegen den unter Nasser geförderten, nun aber »aus der Mode gekommenen« Kommunismus und seine linksgerichteten Anhänger. Die Muslimbruderschaft wurde allerdings nicht als politische Partei zugelassen, da Parteien aufgrund religiöser oder rassischer Kriterien von Sadat verboten worden waren. Allerdings haben insbesondere in der jüngsten Vergangenheit zahlreiche Kandidaten der Muslimbruderschaft als Abgeordnete anderer Parteien, wie der heute konservativ-nationalliberalen Wafd-Partei, der Arbeiterpartei oder der Liberalen, Anteil an der Regierung.

In den 70er-Jahren, als die Muslimbruderschaft offen agieren konnte, schlossen sich ihr mehrere kleine Grüppchen von Aktivisten an, die z.T. Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele befürworteten und auch von benachbarten sudanesischen Extremisten unterstützt wurden. Radikale Flügel der Muslimbruderschaft bzw. ehemalige Mitglieder der Bruderschaft radikalisierten sich zunehmend und verübten einzelne Attentate. Als Präsident Sadat ab 1977 offizielle Verhandlungen mit Israel aufnahm, die 1979 unter Regie des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter mit der israelischen Regierung in den Friedensschluss von Camp David mündeten, galt das Teilen der Bewegung bzw. ehemaligen Mitgliedern, die sich in eigenen Gruppierungen abgespalten hatten, als Verrat am Islam. Die Entwicklung zur Radikalisierung gipfelte in der Ermordung Präsident Anwar al-Sadats bei der Militärparade am 6. Oktober 1981 durch ehemalige Mitglieder der Muslimbruderschaft, der Gruppe *al-takfir wa-l hijra* (»Exkommunikation und Auszug«).

Der ägyptische Staat hatte nach den langen Jahren der Repression erkannt, dass Gefängnis, Folter und Tod keine wirk-

samen Wege zur Bekämpfung des Islamismus und Extremismus gewesen waren. Im Gegenteil, die brutale Verfolgung der Muslimbruderschaft durch die Regierung hatte die Radikalisierung dieser Bewegung noch verstärkt und beschleunigt, da die Regierung in den Augen der Muslimbrüder ihre »unislamische« Haltung gegen die »wahren Muslime« unter Beweis gestellt hatte. Nach dem gewaltsamen Tod von Anwar al-Sadat setzte sein Nachfolger Husni Mubarak ab 1981 daher vor allem auf Umerziehung, öffentliche Reuebekenntnisse und Vergünstigungen für ehemalige radikale Kräfte.

1995 verübte nicht direkt die Muslimbruderschaft, aber eine ideologisch ihr nahestehende Gruppierung ein Attentat auf Husni Mubarak. Es folgte 1997 ein schweres Attentat in der Stadt Luxor, mit dem Ziel, den Tourismus zum Erliegen zu bringen und damit den ägyptischen Staat zu destabilisieren. Ergebnis war eine erneute Verhaftungswelle der Muslimbruderschaft und ein Verbot aller politischen Parteien, deren Programm eine Synthese von Politik und Religion enthielt.

2001 distanzierte sich die Muslimbruderschaft von Gewaltausübung und Anschlägen wie z. B. von den Angriffen des 11. September 2001 in den USA sowie von der Person Usama bin Ladens. Dennoch froren die USA der Muslimbruderschaft zugerechnete Konten in den USA mit insgesamt 43 Mio. US\$ ein.²⁰ Auch darüber hinaus bekam die Muslimbruderschaft verschiedene Maßnahmen der USA im »Krieg gegen den Terror« zu spüren.

In den vergangenen Jahren drangen Berichte über Krisen und Flügelkämpfe der Muslimbruderschaft nach außen, wie z. B. Auseinandersetzungen über die Wahl der Nachfolger in der obersten Führungsriege. Man erfuhr von unterschiedlichen Positionierungen einzelner Flügel, die z. T. die Zukunft der Bruderschaft in der Verfolgung einer radikaleren und militanteren Linie sehen, z. T. jedoch andererseits gerade für eine konziliantere Zusammenarbeit mit der ägyptischen Regierung plädieren. Hinzu kommt die dezidierte Distanzierung der Al-Azhar-Universität von der Muslimbruderschaft, die im ägypt-

tischen Kontext Gewicht hat, und ihre Gegenwehr gegen das Islamisierungsprogramm der Bruderschaft in der ägyptischen Gesellschaft.²¹

2005 ging die Muslimbruderschaft in Ägypten mit ihren unabhängigen Kandidaten mit 88 von 444 Sitzen als stärkste oppositionelle Kraft aus den Wahlen hervor. Sie bekennt sich heute offiziell zu Demokratie und Pluralismus. Noch immer ist sie offiziell verboten, aber geduldet, besonders als Wohlfahrtsorganisation, und erhält daher vor allem aus den ärmeren Schichten viel Unterstützung, also bei *»all denjenigen Teilen der Bevölkerung... die die Probleme ihres Alltags nicht oder kaum bewältigen können, seien sie nun wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Art. Der Islamismus verspricht ihnen eine ganzheitliche und vergleichsweise simple Lösung... sie stellen wirtschaftliche Gerechtigkeit in Aussicht, lindern soziale Missstände durch die Bereitstellung von Dienstleistungen und verschaffen Selbstbewusstsein und Halt durch aktive Mitarbeit.«*²²

Der Aufstieg und die Etablierung islamistischer Bewegungen war jedoch kein auf Ägypten beschränktes Phänomen. Die Muslimbruderschaft fasste bald auch in umliegenden Ländern Fuß. Auch dort geriet sie teilweise in Konfrontationskurs zur Regierung (wie besonders in Syrien), während sie andernorts versuchte, durch Beteiligung an der Regierung politischen Einfluss zu nehmen (wie z. B. in Jordanien). In den meisten islamisch geprägten Ländern bewegte sie sich beständig zwischen Duldung, Konfrontation und Verbot, zwischen Verhaftungswellen ihrer Führungspersönlichkeiten und dem Versuch, diese zur Distanzierung von Gewalt zu bewegen.

Aber auch über die Muslimbruderschaft hinaus muss das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert des Islamismus betrachtet werden. Zahlreiche Bewegungen entstanden, die in unterschiedlichem Maß Gewalt als Mittel der Durchsetzung ihrer Ziele befürworteten und in unterschiedlichem Maß politischen Einfluss nehmen konnten. Im Wesentlichen ging es diesen Bewegungen um die Abwehr westlicher Einflüsse, die Wie-

derherstellung des ursprünglichen Islam der Frühzeit und die Islamisierung der Gesellschaft mithilfe der Durchsetzung der Schariagesetzgebung.

War zu Beginn der Entstehung der islamistischen Bewegung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert die Einflussnahme der Kolonialmächte in den islamisch geprägten Regionen ein wichtiges Moment der Begründung der Notwendigkeit, den Islam neu zu beleben und zu reinigen, war es Mitte des 20. Jahrhunderts die traumatische arabische Niederlage im Sechs-Tage-Krieg des Jahres 1967 und der Zusammenbruch des Nasserismus, die eine neue Phase des Aufstiegs des Islamismus einläuteten. Hinzu kam in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine wachsende Unzufriedenheit aufgrund der Chancenlosigkeit von vielen Hunderttausend Hochschulabsolventen aufgrund einer generell unzureichenden Bewältigung der Herausforderungen der Moderne und einer beständig schwachen Infrastruktur.

Wegfallende staatliche Subventionen aufgrund sinkender Erdöleinnahmen, der Zweite Golfkrieg und seine katastrophalen wirtschaftlichen Folgen für die benachbarten Regionen, die fehlende Unterstützung durch die sich auflösende Sowjetunion und/oder die USA, die wirtschaftliche Abwärtsbewegung durch die Globalisierung, die Korruption der eigenen Eliten und die vielfach eingeschränkten Freiheitsrechte schufen – insbesondere im Vergleich zu den entsprechenden Verhältnissen im Westen – eine hohe Unzufriedenheit unter der Bevölkerung, deren Ursachen dem Westen zur Last gelegt wurden. In Verbindung mit dem Zweiten Golfkrieg sowie dem Afghanistan- und Irakfeldzug verstärkte sich das Empfinden der Unterminierung und Zerstörung des Islam mit Hilfe von Waffen, Wirtschaft und dem Import westlicher (Un)kultur zur Demütigung islamischer Länder und deren Bevölkerung.

Gipfelpunkte der Bewegung waren der Ausbruch der – wenngleich schiitisch geprägten – Islamischen Revolution 1979, die Ablösung der PLO durch die Hamas Ende der 80er-Jahre, die versuchte Machtübernahme der FIS (*Front Islamique du Salut*)

in Algerien 1992 und der sich anschließende Bürgerkrieg, die Militärdiktatur des Sudan unter Hasan al-Turabi sowie der Kampf der afghanischen Mujahidin ab 1979 gegen die Sowjetarmee.²³

f) Die Muslimbruderschaft als internationale Bewegung

Es gibt Stimmen, die die Muslimbruderschaft vor allem als Unternehmen bezeichnen, das im Verborgenen ein paralleles Wirtschaftsimperium aufgebaut habe.²⁴ Andere wiederum betrachten sie vorrangig als Ideologiedienstleister für die enttäuschten und häufig verarmten Massen islamisch geprägter Gesellschaften.

Heute hat sich die Muslimbruderschaft über alle Erdteile ausgebreitet. Nach eigenen Angaben existiert sie in rund 70 Ländern – darunter Irak, Libyen, Tunesien, Algerien, Sudan, Golfstaaten, Saudi-Arabien, Libanon, Palästina, Jemen und natürlich auch Europa – und widmet sich weiterhin ihren ursprünglichen Zielen: der Sozialarbeit und der Propagierung und Durchsetzung eines ganzheitlichen, politischen Islam. Sie ist längst eine der einflussreichsten politischen wie gesellschaftlichen Bewegungen und operiert weltweit, indem sie Supermarktketten, Schlachtereien, Krankenhäuser, Finanznetzwerke, Moscheehilfsorganisationen, Sozialfürsorgezweige, religiöse Schulen u. a. Einrichtungen unterhält und ihre Funktionäre an den Schaltstellen der Macht in Armee, Parlament und Gesellschaft positioniert.

Für die unterprivilegierten Schichten der Mittellosen, die sich von den Mächtigen ihres Landes vernachlässigt sehen oder ganz und gar ohnmächtig erleben, ist die Muslimbruderschaft dabei vor allem Hilfsorganisation. Der Mittelschicht gibt eine weitverzweigte Bewegung wie die Muslimbruderschaft das Empfinden, zu einer einflussreichen Organisation

zu gehören, die sie für den eigenen Aufstieg nutzen können. Damit stellt die Muslimbruderschaft eine Verbindung zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft her und fördert ganz praktisch die von ihr propagierte Einheit.

g) Jordanien

Zu den Ländern mit einer einflussreicheren Gruppierung der Muslimbruderschaft im Nahen Osten gehört Jordanien, wo die Bewegung schon 1936 in Amman gegründet wurde. 1948 wurde sie als gemeinnützige Organisation anerkannt. Die Muslimbruderschaft nahm in Jordanien nachhaltigen Einfluss, besonders über die Ministerien für Religiöse Angelegenheiten und Erziehung und ihre von 1945 bis 1985 gute Zusammenarbeit mit Regierungskreisen und dem hashemitischen Königshaus. Diese guten Kontakte waren u. a. darauf zurückzuführen, dass ab Mitte der 60er-Jahre viele von der Ba'ath-Partei in Syrien verfolgte Mitglieder der Muslimbruderschaft nach Jordanien geflohen waren. 1992 gründete die Muslimbruderschaft in Jordanien ihre eigene politische Partei, die IAF (Islamic Action Front). 1993 verlor die Muslimbruderschaft den größten Teil ihrer Parlamentssitze. Im Jahr 2001 ergaben sich kurzfristig Konflikte mit dem Königshaus und König Abdullah II, aber 2002 ernannte die Muslimbruderschaft einen neuen Führer der IAF mit guten Beziehungen zum Königshaus. Seitdem scheint die Muslimbruderschaft in Jordanien auf einen moderaten Kurs eingeschwenkt zu sein.

h) Syrien

Auch in Syrien hat die Muslimbruderschaft früh eine Organisation begründet; 1938 trat sie erstmals in Homs durch Aktivitä-

ten von aus Ägypten nach Syrien zurückgekehrten Studenten hervor. Offiziell wurde sie von Mustafa as-Siba'i 1947 in Homs gegründet. In den 40er- und 50er-Jahren warb sie in Opposition zur Ba'ath-Partei und der kommunistischen Partei um Anhänger, die sie unter traditionell Gläubigen wie in der Arbeiterklasse fand. Allerdings geriet sie sehr rasch in grundsätzliche Auseinandersetzungen mit der Regierung. 1963 kam die nationalistisch-sozialistisch ausgerichtete Ba'ath-Partei an die Macht und begann die Muslimbruderschaft als radikale Oppositionsbewegung zu bekämpfen. Besonders ab 1976 galt sie als Feind der 1971 an die Macht gekommenen Regierung Assad, auf die sie Anschläge verübte. Präsident Hafiz al-Assad soll sie sogar persönlich mit einem Attentat angegriffen haben. 1980 wurde die Bewegung offiziell verboten, die Jahre 1981–1982 markieren den Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen Regierung und Muslimbruderschaft: Das Militär marschierte mit großem Aufgebot in die Stadt Hama ein, die die Muslimbruderschaft zur unabhängigen »Stadt der Muslimbruderschaft« erklärt hatte, die nicht länger unter der Regierung der Ba'ath-Partei stünde. Angeblich soll es bei dem Versuch der Regierung, die Muslimbruderschaft vollkommen zu vernichten, zwischen 10 000 und 30 000 Tote gegeben haben. Viele flohen ins arabische Ausland und nach Europa, andere wurden ins Gefängnis geworfen.

Mitte der 1990er-Jahre fand eine gewisse Annäherung zwischen der Muslimbruderschaft und der Regierung statt. Bashir al-Assad gewährte den Gefangenen eine Amnestie. Im Jahr 2001 erklärt die Muslimbruderschaft offiziell ihren Verzicht auf Gewalt. Seitdem soll eine Neuformierung der Bewegung stattgefunden haben, die gesellschaftlich und politisch in Syrien Einfluss genießt. 2005 unterzeichnete die syrische Muslimbruderschaft die »Damaskus-Erklärung«, in der sie mit anderen oppositionellen Gruppierungen für die Einrichtung einer repräsentativen Demokratie eintrat.

Der Einfluss der Muslimbruderschaft ist heute also zum einen öffentlich durch die Teilhabe an der Regierung in einigen

Ländern gewährleistet, zum anderen aber auch nicht öffentlich über die verschiedenen Organisationen der Muslimbruderschaft bzw. ihr nahestehende Organisationen. Die meisten Mitglieder verschweigen ihre Zugehörigkeit, streuen Gerüchte und Falschinformationen.

i) Europa

In Europa ist die Muslimbruderschaft fest etabliert, muss sich aber mit konkurrierenden Bewegungen wie indisch-pakistani-schen, saudischen oder türkischen Gruppierungen auseinandersetzen, die ebenfalls um Einfluss unter Europas Muslimen wetteifern. Z. T. herrscht sie über direkte Verbände, z. T. über assoziierte Organisationen, die die Ideologie der Muslimbruderschaft verbreiten, wie z. B. der Europäische Fatwa-Rat. Z. T. besteht gute Zusammenarbeit mit nahestehenden Organisationen wie WAMY, der World Assembly of Muslim Youth, in der Mitglieder der Muslimbruderschaft führende Positionen innehaben.

Die Schwerpunkte der Muslimbruderschaft in Europa liegen in Deutschland, Frankreich, Schweiz, Großbritannien und Belgien. Der europäische Dachverband der Organisationen der Muslimbruderschaft ist die »Föderation der islamischen Organisationen in Europa« (FIOE) mit Sitz in Leicester, Großbritannien. Er soll vor allem aus den Golfstaaten unterstützt werden.

In der Schweiz wurde im Jahr 1958 mit Finanzhilfe des saudischen Prinzen Faisal in Genf ein »Islamisches Zentrum« unter Führung von Saïd Ramadan (1926–1994) gegründet, dem persönlichen Sekretär und Schwiegersohn Hassan al-Banna's, des Gründers der Muslimbruderschaft. Saïd Ramadan pflegte auch gute Kontakte zu Sayyid Qutb, war 1949–1954 Leiter der Muslimbruderschaft in Ägypten, lebte danach in Jerusalem. Das »Islamische Zentrum« in Genf wurde Anlaufstelle für die Mitglieder der Muslimbruderschaft, die aus Ägypten geflohen waren.

In Frankreich wird die Muslimbruderschaft von der »Union des Organisations Islamiques de France« (UOIF) repräsentiert, in Italien von der »Unione delle Comunità ed Organizzazioni Islamiche« (ECOI).

Einflussreiche Persönlichkeit in Europa, Gallionsfigur des Islamismus und eine Art spiritueller Leiter der Bewegung ist der inzwischen greise Scheich Yusuf al-Qaradawi (geb. 1926), der vermutlich derzeit einflussreichste Rechtsgelehrte, Mufti (Rechtsgutachter) und islamische Publizist, der sowohl die Züchtigung von Frauen bejaht als auch die Selbstmordattentate in Palästina verteidigt, ebenso die Auspeitschung von Homosexuellen, die Hinrichtung von Ehebrechern und Apostaten sowie die weibliche Beschneidung (Female Genital Mutilation, FGM) für berechtigt hält. Al-Qaradawi gründete 2004 die »Internationale Union muslimischer Gelehrter« in London, wurde 1996 Mitgründer und ist seitdem Vorsitzender des »Europäischen Rates für Fatwa und Forschung« (European Council for Fatwa and Research, ECFR), der mit der Muslimbruderschaft eng verbunden ist. Mit seinem Internetportal »IslamOnline« sowie der Sendung »Die Scharia und das Leben« (arab. *al-sharia wa l-haya*) bei der Sendestation al-Jazeera erreicht al-Qaradawi in Nahost und Europa ein Millionenpublikum.

Über solche Einzelpersönlichkeiten hinaus übt die Muslimbruderschaft ihren Einfluss über viele ihrer Leiterpersönlichkeiten aus, die heute in Europa in etablierter Stellung Ansprechpartner für Kirche und Staat, Dialog- und Verhandlungspartner sowie politische Berater sind.

»Die Muslime sind verpflichtet, den Jihad fortzuführen, der den Zusammenbruch der westlichen Zivilisation und den Aufstieg der muslimischen Zivilisation auf ihren Ruinen herbeiführen wird.«

j) Deutschland

»Warum sollen wir nicht die westlichen Gesetze ausnutzen, wenn sie uns die Wege eröffnen, unsere Ziele zu verfolgen?« (Ein Sprecher der Muslimbruderschaft)

Deutschland ist ein wichtiges Zentrum der weltweiten Aktivitäten der Muslimbruderschaft. In den 50er- und 60er-Jahren verließen Tausende muslimischer Studenten den Nahen Osten für ein Studium an deutschen Universitäten, um der Verfolgung durch ihre eigenen repressiven Regime zu entgehen und zugleich einen Titel mit guter internationaler Reputation zu erwerben. Deutschland hieß besonders syrische und ägyptische Studenten willkommen, deren Regierungen auf Seiten der Sowjetunion standen.

»Unter dem deutlichen Einfluss der Muslimbruderschaft« in Deutschland steht die 1958 gegründete »Islamische Gemeinschaft in Deutschland« (IGD),²⁵ die rund 1 250 Mitglieder haben soll und Mitglied der 1989 gegründeten »Föderation der Islamischen Organisationen in Europa« (FIOE) ist. 1958–1968 war ihr Präsident Said Ramadan, der Mitbegründer der Islamischen Weltliga sowie persönlicher Sekretär von Hassan al-Banna'. Nachfolger wurde 1968 der Pakistani Fazal Yazdani, danach der Syrer Ghaleb Himmat. Himmat war einer der Gründer der Bank al-Taqwa, der Bank der Muslimbruderschaft, die mehrere islamische Zentren in Europa finanziert, mindestens seit Mitte der 1990er-Jahre Geldwäsche betrieben und verschiedene terroristische Gruppierungen unterstützt haben soll, wie z. B. al-Qaida, die Hamas, die FIS und den tunesischen Zweig der Muslimbruderschaft, an-Nahda. Ihren Sitz hat die IGD im Islamischen Zentrum München.

Himmats Nachfolger war von 2002 bis 2010 Ibrahim al-Zayat, der in der Öffentlichkeit stets bestritt, zur Muslimbruderschaft

zu gehören und gegen den gegenwärtig laut Presseberichten u. a. wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, Betrug, Geldwäsche und Missbrauch von Spendengeldern staatsanwaltlich ermittelt wird.

Darüber hinaus existieren in Deutschland weitere Organisationen der Muslimbruderschaft oder Abspaltungen ihrer ehemaligen Mitglieder, wie z. B. der »Islamische Bund Palästinas (IBP) – al-Aqsa e. V.« mit wenigen Hundert Mitgliedern, die »Islamische Heilsfront« (FIS) und die »Bewaffnete Islamische Gruppe« (GIA) sowie ihre Abspaltung, die »Salafiyya-Gruppe für die Mission und den Kampf« (GSPC), mit Mitgliedern im zweistelligen Bereich.

Im Jahr 2001 wurde bei einer Durchsichtung bei einem Aktivist der Muslimbruderschaft in Campione in der Schweiz ein Dokument mit dem Titel »Das Projekt« gefunden. Es beschreibt einen Plan der Muslimbruderschaft, Europa mit der Ideologie der Muslimbruderschaft zu durchdringen – durch gezielte Täuschung, den Aufbau einer islamischen Intellektuellenbewegung, der Kontrolle und Überwachung der westlichen Medienberichterstattung, durch Schulgründungen, Wachhalten des Jihadgedankens bei Muslimen im Westen und das Schüren von Hass gegen den Westen, um die Strategie der Durchsetzung der islamischen Werte zu fördern. – Leider kann man nicht sagen, dass die Muslimbruderschaft mit diesem Plan erfolglos geblieben wäre.

k) Die Muslimbruderschaft heute

Bei der Muslimbruderschaft handelt es sich heute um eine weltweit bestens vernetzte, finanziell gut ausgestattete sunnitische Bewegung mit politisch-gesellschaftlichem Einfluss über Gremien der politischen Mitbestimmung (Parlamente), einflussreiche Gelehrte und ihre Verlautbarungen (Internet,

TV, Bücher, Medien), Verwaltung islamischer Zentren (München u. a.) sowie Finanz- und Personalnetzwerke. Innerhalb der Bewegung scheint es Konflikte zwischen eher militanten Flügeln, Konservativen sowie moderat Progressiven zu geben, die für vermehrte Zusammenarbeit mit den Regierungen votieren.

In Ägypten bewegt sich die Muslimbruderschaft auf einem schmalen Grat zwischen Tolerierung und Einschränkung. Wird sie von der Regierung als zu mächtig empfunden, drohen ihren Einrichtungen Schließungen, ihren Predigern Redeverbote und ihren Konten Konfiszierungen. Als Partei wird sie wohl auf absehbare Zeit nicht gegründet werden können, da das ägyptische Parteiengesetz dem Regime sehr große Befugnisse gibt, missliebige Parteien – insbesondere solche, die sich religiös legitimieren – zu verbieten, womit Muslimbrüder nur als unabhängige Kandidaten oder unter dem Mantel einer anderen Partei kandidieren können.

»Der Jihad wird zur Zerstörung der westlichen Zivilisation führen und sie durch den Islam ersetzen, der die Welt regieren wird.« (Der ehemalige oberste Führer der Muslimbruderschaft, Mahdi Akif, 2007)

l) Erfolge der Bewegung?

Großer Erfolg ist der Arbeit der Muslimbruderschaft vor allem durch ihre weitverzweigte Sozialarbeit beschieden, da in zahlreichen Ländern diese Lücke von staatlichen Institutionen nicht geschlossen wird. Sie bietet Korankurse und Sportveranstaltungen an, eröffnet Kindergärten, Schulen und Krankenstationen oder sogar Notfallstationen und Krankenhäuser, bietet Rechtsberatung und Jobbörsen, spendet Nahrungsmittel für Arbeitslose, offeriert Katastrophenhilfe und

versorgt Flüchtlinge. Damit errichtet die Muslimbruderschaft eine Parallelgesellschaft, in der sie ihre Welt- und Feindbilder an Hilfsbedürftige weitergibt, aber dabei als Gegenbewegung zum korrupten und oftmals passiven Staat ein hohes gesellschaftliches Renommee genießt. Gleichzeitig werden viele neue Sympathisanten über diese Art praktischer »Missionsarbeit« gewonnen. Die öffentlich erbrachten, dringend notwendigen Dienstleistungen verhindern ihr Verbot durch den Staat.²⁶ Dabei finanzieren die der Muslimbruderschaft angeschlossenen Organisationen sich selbst durch Wirtschaftsunternehmen, Spenden und eigene Banken, denen wiederum Menschen ihre Einlagen anvertrauen, die sie aufgrund der dort befolgten islamischen Prinzipien für vertrauenswürdiger als staatliche Banken halten. Zudem erhalten islamistische oder auch terroristische Bewegungen Unterstützung von Privat Spendern, Staaten bzw. großen staatlichen Organisationen aus manchen Ländern des Nahen Ostens.

Dennoch ist die islamistische Bewegung nicht nur eine Sozialbewegung. Sie versucht gleichzeitig, über ihre Wirtschaftsunternehmen finanziell unabhängig agieren zu können, über ihre Akteure und Institutionen Einfluss auf die Öffentlichkeit – etwa in Arbeitnehmergremien, Gewerkschaften, Universitäten – und die Politik zu nehmen. Sie zielt darauf ab, sich entweder mithilfe anderer politischer Parteien an den Wahlen zu beteiligen²⁷ oder auch in Parlamenten über eigene Parteien oder als Beteiligte an Koalitionsregierungen (Irak, Algerien, Somalia, Sudan) vertreten zu sein oder andernorts als verbotene Untergrundorganisation zu agieren (Libyen, Syrien, Tunesien).

Erfolgreich war die Muslimbruderschaft auch bei der Schaffung einer weltweit operierenden Bewegung gegenseitiger Unterstützung, die finanzstark und gut vernetzt, z. T. gesellschaftlich und politisch anerkannt, nachhaltigen Einfluss ausübt. Eine wirkliche Umformung in eine »islamische« Gesellschaft hat die Muslimbruderschaft allerdings nie erreicht

noch bisher in irgendeinem Land – den Iran einmal ausgenommen, der allerdings nicht von der Muslimbruderschaft regiert wird – die Parlamentsmehrheit erreicht oder die Regierung übernehmen können. Dies wäre vermutlich auch recht schwierig, da die Muslimbruderschaft – und hier gleicht sie ähnlichen islamistischen oder auch jihadistischen Bewegungen – bisher keine umfassende Staats-, Wirtschafts- und Soziallehre zum Aufbau einer alternativen Gesellschaft formuliert hat, sondern sich lediglich auf Teilaspekte – etwa den Betrieb von Krankenhäusern – konzentriert hat. So ist sie in Ägypten die größte, mitgliederstärkste und einflussreichste politische Kraft, ohne offiziell Partei sein zu dürfen.

In noch keinem Land hat die Muslimbruderschaft einen Umsturz der Regierung erreicht, noch niemals kam sie in die Nähe der Schaffung eines Kalifats. Erfolgreich aber ist die Muslimbruderschaft in ihrem Bemühen gewesen, die Gesellschaften des Nahen Ostens wie auch der muslimischen Gemeinschaften in Europa mit ihrem islamistischen Gedankengut zu durchdringen, nach dem keine Regierungsform noch Volkswille noch Lebensweise, die von der Scharia abweichen, eine Berechtigung haben. Immer wieder gibt es Beispiele dafür, dass die Muslimbruderschaft sich entzündende Konfliktherde in Europa verschärft oder sogar durch Medien- und Propagandaarbeit erst schürt und damit desintegrierend und nicht friedensstiftend im Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen wirkt.²⁸

m) Die Problematik des Islamismus

Die Problematik des Islamismus ist nicht seine theologische Sichtweise. Die Auffassung, über die einzig richtige Deutung des Islam zu verfügen, macht die Bewegung nicht radikal. Im Gegenteil, sie teilt diese theologische Absolutheit mit anderen islamischen Gruppierungen und im Übrigen mindestens mit

den anderen monotheistischen Weltreligionen und zahlreichen weiteren Weltanschauungen. Die Problematik der Muslimbruderschaft – oder ganz allgemein: aller islamistischen Bewegungen – liegt in ihrem politischen Programm: ihrer prinzipiellen Bereitschaft, zur Durchsetzung ihrer Ziele auch Gewalt anzuwenden oder sich von der Gewaltanwendung ideologisch verwandter Gruppierungen nicht abzugrenzen, ihrem Totalitarismus und ihrem Umgang mit Andersdenkenden und Minderheiten, ja sogar mit anderen Muslimen, die nicht ihre Auffassung teilen. Wenn der Islamismus eine schariadefinierte Gesellschafts- und Rechtsordnung und die frühislamische Gesellschaft eines tribal und teilweise nomadisch geprägten Gemeinwesens der arabischen Halbinsel des 7. Jahrhunderts n. Chr. zur Norm für alle Zeitalter erhebt, muss das Ergebnis eine Ablehnung aller Rechte und Freiheiten sein, die dem postulierten Idealbild dieser Gesellschaft widersprechen.

1. Der Umgang mit Andersdenkenden

Die einzige Identität, die der Mensch unter der Fahne des Islamismus annehmen kann, ist die des gläubigen Muslims nach der Interpretation des Islamismus – andernfalls hat er nur eine eingeschränkte, vorübergehende oder, schlimmstenfalls, gar keine Existenzberechtigung. Nie aber können Muslime und Nichtmuslime, Juden und Christen, Nichtreligiöse und Andersgläubige, Frauen und Männer, Sunniten und Schiiten, Gläubige und Atheisten in einem solchen Gesellschaftsmodell ebenbürtige Rechte und Freiheiten besitzen. Frauen können in einem islamistisch begründeten Gemeinwesen nur verminderte Rechte genießen, da die traditionelle Interpretation der Scharia – zu der sich der Islamismus unzweifelhaft bekennt – ihnen verminderte Rechte im Erb- und Eherecht, im Scheidungs-, Kindschaftsorge- und Zeugenrecht zumisst und sich gleichzeitig dezidiert gegen die gleichberechtigte Anerkennung von Minderheiten (auch muslimischen Minderheiten), Atheisten und Konvertiten ausspricht.

Der Anspruch des Islamismus, eine religiös begründete Herrschaft aufzurichten, die allen Menschen Frieden und Gerechtigkeit bringt, scheint besonders angesichts derjenigen Länder, die sich in den vergangenen Jahrzehnten eine volle Umsetzung der Scharia auf die Fahnen geschrieben haben, mehr als realitätsfern. Noch nie haben Gesellschaften, die z. B. die Körperstrafen der Scharia anwandten (wie etwa der Iran oder die nördlichen Bundesstaaten Nigerias) Aufschwung, Frieden und Wohlstand erfahren, im Gegenteil: Willkür und Grausamkeiten, Missachtung von Minderheiten und Schutzlosen, Unterdrückung und Verurteilungen von Andersgläubigen aufgrund von allein muslimischen Zeugenaussagen (wie häufig in Pakistan zu beobachten), der Verlust von Freiheits- und Gleichheitsrechten, die Verfolgung von Kritikern, ja ganz allgemein: ein Zerfall von Rechtsstaatlichkeit und funktionierender Gesellschaftsordnung sind dort häufig zu beobachtende Entwicklungen.

2. Statt Gewaltenteilung Totalitarismus

Wenn Koran und Sunna allein Grundlage und Richtschnur nicht nur für den Glauben, sondern auch für die Gesellschaft, das Rechtswesen und die Politik sind, dann kann es in einer solchen Gesellschaft keine Gewaltenteilung und damit keine Rechtsstaatlichkeit bzw. Berufungsinstanz gegen Unrecht vonseiten des Staates und aller ihm unterstehenden Organen geben.

Das Kalifat erscheint in diesem Welterklärungsmodell als einzig denkbare Herrschafts- und Regierungsmodell, der Kalif als geistlicher wie politischer Herrscher, Gesetzgeber und oberster Richter sowie Wächter über die Durchsetzung der Scharia. Die Scharia beinhaltet die Anwendung der Körperstrafen mit Auspeitschungen, Steinigungen oder der Amputation von Hand und/oder Fuß als gerechter Bestrafung für Ehebruch, Diebstahl oder außereheliche Beziehungen. Die Scharia umfasst nach klassischer Interpretation auch die Anwendung

der Todesstrafe für Apostaten, die gegen die staatliche und religiöse Instanz keine Möglichkeit der Berufung auf Freiheitsrechte haben. Ein Staat unter der Scharia nach dem Modell der Muslimbruderschaft kann kein Staat sein, der Freiheits-, Gleichheits- und Religionsrechte gewährt. Fehlende Gewaltenteilung verbietet Meinungs-, Freiheits- und Gleichheitsrechte, Selbstbestimmung oder die Wahl, keine Religion zu haben, die Freiheit von Forschung, Kunst und Wissenschaft sowie den ungehinderten Austausch von politischen oder religiösen Überzeugungen. Es gibt damit keine Freiheit zur politischen Willensbildung und keine Möglichkeit zu freien Wahlen und Volkssouveränität. Eine säkular begründete Staatsordnung, Aufklärung und Meinungspluralismus können keinerlei Berechtigung finden bzw. allenfalls pragmatisch vorläufig geduldet werden, bis sich Wege der Einflussnahme zur Durchsetzung eines Kalifats eröffnen mögen.

3. Verachtung anderer, Feindbilder und Gewalt

Darüber hinaus vermittelt das Lehrgebäude des Islamismus drastische Feindbilder des »Westens«, der »Zionisten«, der »Kreuzfahrer« sowie der »Juden« und »Christen« und leistet durch seine ideologischen Begründungen einem tiefgreifenden Antisemitismus Vorschub. Ein lebenswertes Leben und eine gerechte Gesellschaft können nach Auffassung des Islamismus nur unter der Scharia im Gottesstaat entstehen, andernorts nicht. Damit werden andersgläubige Gruppierungen abgelehnt, die diese Auffassung nicht teilen, ihre Rechtsordnung und Lebensweise nur geduldet, nicht aber als gleichwertig anerkannt.

Und schließlich bleibt die Problematik einer häufig nicht klaren Abgrenzung von Gewalt und Umsturz und der Rechtfertigung von »Verteidigung« der islamischen Gemeinschaft, z. B. durch Selbstmordattentate in Palästina. Ein grundsätzliches Umdenken scheint hier nicht in Sicht, auch wenn heute die Muslimbruderschaft vor allem auf politische Einflussnahme

statt auf Attentate zu setzen scheint. Die Ideologie der Muslimbruderschaft zielt letztlich auch durch Zwang oder sogar Gewalt auf die Schaffung der »idealen Gesellschaft« hin. Damit bietet sie den Unterbau für fast alle islamistischen und jihadistischen Bewegungen und Führungspersönlichkeiten der Moderne.

Hinzu kommt, dass der Islamismus durch sein die Vergangenheit als Ideal verherrlichendes Geschichtsbild der Befürwortung und Ausübung von Gewalt einen idealen Nährboden bietet. Der Islamismus bietet insofern eine historische Rechtfertigung für die Ausübung von Gewalt, als er zum einen in den kämpferischen Handlungen Muhammads gegen seine Feinde unmittelbaren Vorbildcharakter für die Gegenwart erkennt und dessen Gewaltausübung als Kriegsherr als legitimes Mittel der Verteidigung deklariert. Von einigen Islamisten wird Gewaltanwendung als vorübergehende Notwendigkeit deklariert, um eine letztlich gerechtere Gesellschaft aufzurichten.

Dass bereits einer der »Gründerväter« der heute wohl bedeutendsten islamistischen Bewegung, Hassan al-Banna', der selbst nie zum Mittel der Gewalt griff, seine Lehre von der vollständigen Umsetzung des Islam nicht von der Thematik des *Jihad* und der Ausübung von Gewalt trennte, zeigen seine eigenen Worte über die Verpflichtung aller Muslime, Muhammad auch in seinem »Einsatz für die Sache Gottes« (arab. *jihad*) zu folgen.

Dabei ist es unerheblich, dass nicht alle Islamisten zum Mittel der Gewalt greifen. Prinzipiell ist der Islamismus nicht wirksam von Gewalt und Gewaltbefürwortung zu trennen. Manche Islamisten verurteilen zwar den Angriff auf »Unschuldige«, nicht aber den »Verteidigungskrieg« gegen »Besatzer«, z. B. in Palästina (so etwa Yusuf al-Qaradawi).²⁹

Hassan al-Banna' über den Jihad

»Der Jihad ist für alle Muslime eine Pflicht, die von Gott verordnet wurde, die man weder vermeiden kann noch ihr aus dem Weg gehen. Allah hat dem Jihad große Wichtigkeit beigemessen und den Märtyrern und Kämpfern auf seinem Weg eine wunderbare Belohnung zugedacht. Nur diejenigen, die so gehandelt haben und sich die Märtyrer beim Jihad zum Vorbild genommen haben, können auch die ihnen zugedachte Belohnung erhalten.

Mehr noch, Allah hat in besonderer Weise die Mujahidin (Kämpfer) mit herausragenden praktischen wie geistlichen Eigenschaften geehrt, um sie in dieser wie auch in der kommenden Welt besonders zu belohnen. Ihr reines Blut ist ein Symbol des Sieges in dieser Welt und das Zeichen des Erfolges und der Glückseligkeit in der kommenden Welt.

Diejenigen aber, die nur Entschuldigungen finden, sind vor den schrecklichsten Strafen gewarnt worden. Allah hat diese Strafen mit den schlimmsten Bezeichnungen beschrieben. Er hat sie wegen ihrer Feigheit und wegen ihres Mangels an Mut getadelt und sie wegen ihrer Schwäche und ihres Fernbleibens (vom Jihad) bestraft. In dieser Welt werden sie von ihrer Schande umrundet und in der zukünftigen Welt vom Feuer verzehrt werden, dem sie nicht entkommen werden, auch wenn sie über große Reichtümer verfügen. Wer so schwach ist und sich vom Jihad fernhält und ihm aus dem Weg geht, der hat nach Allahs Meinung eine der großen Sünden im Islam begangen und eine der sieben Sünden, die unweigerlich das Scheitern (im Gericht) nach sich ziehen werden.

Im Islam geht es um die Frage des Jihad und die Sendung und Mobilisierung der gesamten umma als eine einzige Schar, um die gerechte Sache mit aller Kraft zu verteidigen und sie damit allen anderen früheren oder heutigen Lebensformen vorzuziehen, seien sie religiöser oder ziviler Art.

Die Verse des Korans und der Sunna (vorbildhaften Gewohnheit) Muhammads (Preis und Heil sei über ihm) sind übervoll von diesen edlen Idealen, und Koran und Sunna fordern die Menschen mit den beredtesten Ausdrücken und der klarsten Darstellung ganz generell auf, den Jihad, den Kampf, mit Waffen zu Wasser und zu Land mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu kämpfen. Wir müssen hier nicht in alle Einzelheiten gehen, sondern werden euch hier lieber einige Koranverse und Überlieferungstexte als Beispiele dafür anführen, da wir nur einen kurzen Eindruck von der Botschaft des Islam darbieten wollen.

Darüber hinaus werden wir nicht die Erläuterungen der Koranverse oder der Überlieferungstexte vertiefen. Sie werden durch die Reinheit der Sprache, die Klarheit der Darbietung und der Gedankenführung und die Kraft der Spiritualität Erkenntnis herbeiführen, sodass Erläuterungen und Erklärungen nicht notwendig sind ...«³⁰

III. | Lösungswege zur Entschärfung des Islamismus?

Kann der Islamismus besiegt werden? Einfache Lösungen sind nicht in Sicht, da die Ursachen vor allem in den islamisch geprägten Herkunftsländern vielfältig und komplex sind. Vorsicht ist auch geboten bei der vorschnellen Annahme, dass sich einzelne Bewegungen, die Ableger ihrer Mutterorganisationen im Nahen Osten sind und sich in Europa zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bekennen, vom islamistischen Programm ihrer Herkunftsländer wirksam abtrennen lassen.

Kann verhindert werden, dass in Europa der Islamismus an Boden gewinnt, ja dass aufgrund des Einflusses des Islamismus der Jihadismus in Europa noch mehr Zulauf erhält? Reichen die gegenwärtigen Integrations- und Förderprogramme, die Zusammenarbeit mit unpolitischen Kräften, die verbesserte Sprachförderung oder die erleichterte Einbürgerungspraxis aus, um eine Radikalisierung der muslimischen Gemeinschaft wirksam zu verhindern? Sind Sicherheitsmaßnahmen der einzige Weg zum Schutz der westlichen Gesellschaften? Was kann sonst noch getan werden?

a) Muslime in Deutschland – in ihrer Heimat angekommen?

Nach einer Umfrage, die von dimap, einem Institut für Markt- und Politikforschung, für das ARD-Morgenmagazin durchgeführt wurde, sehen nur 22 % der Bundesbürger »kein Problem mit dem muslimischen Glauben«, 39 % äußern »ein wenig Sorge«, 36 % »große Sorgen um eine Expansion des Islam«. ³¹ Mit anderen Worten: 75 % der Bundesbürger sind von Angst und Sorge in Bezug auf den Islam geprägt. Aber auch unter

muslimischen Migranten ist der Anteil derjenigen hoch, die ein Stück weit auf Distanz zu Deutschland geblieben sind: 36 % der Muslime in Deutschland fühlen sich an Deutschland stärker gebunden als an ihr Herkunftsland. Noch interessanter ist die Zahl von Muslimen mit deutschem Pass: Nur 51 % fühlen sich stärker mit Deutschland verbunden als mit ihrem Herkunftsland, in dem sie doch meist nicht mehr aufgewachsen sind.³² Nur 22 % der in Hamburg lebenden Muslime und nur 25 % in Berlin betrachten sich als Deutsche, aber – was weitaus dramatischer ist – nur 11 % gaben in beiden Städten an, von anderen als Deutsche gesehen zu werden!³³ Deutschlandweit erfragt, fühlt sich knapp die Hälfte der muslimischen Bevölkerung in Deutschland von Deutschen abgelehnt.³⁴

b) Der Weg vom Islamismus zum Jihadismus

Problematisch für die Sicherheit in Deutschland sind nicht nur Islamisten, die diesen Staat langfristig von einer Demokratie in einen Kalifenstaat umwandeln möchten, sondern selbstverständlich auch diejenigen, die einen weiteren Schritt vom Islamismus zum Jihadismus gehen und sich inmitten der westlichen Gesellschaften radikalieren. Wie geschieht das? Und aus welchen Gründen?

Zunächst scheint die Vermutung nahezuliegen, dass derjenige, der sich einer jihadistischen Gruppierung anschließt, dies tut, weil er den Koran wörtlich auslegt oder besonders strenggläubig ist. Alle für Europa vorliegenden Studien über Radikalisierungsprozesse in muslimischen Milieus widersprechen jedoch dieser Annahme. Der typische Adept einer jihadistischen Gruppierung hat gerade keine besonders religiöse Vergangenheit oder Interesse am Islam, ja, sogar im weltweiten Rahmen betrachtet, haben so gut wie alle führenden

Jihadisten eine unzureichende oder gar keine theologische Ausbildung genossen:³⁵ Ein geringes theologisches Wissen macht eher anfällig für Radikalisierungen als eine zu intensive Beschäftigung mit dem Koran und der islamischen Theologie. Ohne einen entsprechenden ideologisch begründenden Unterbau, der besagt, dass der Jihad Muhammads gegen seine Feinde im 7. Jahrhundert n. Chr. heute im Terrorkampf gegen den Westen umgesetzt werden müsse, bleiben auch die »Schwertverse« des Korans zunächst nur Berichte. Diesen ideologischen Unterbau leisten heute allerdings etliche jihadistische Gruppierungen.

Obwohl es auf den ersten Blick naheliegen könnte, sind Jihadisten keine Psychopathen, die eine Gehirnwäsche durchlaufen haben und nun als fremdgesteuerte Roboter willenlos Befehlen gehorchen. Sie leiden in der Regel an keinerlei erkennbaren mentalen Irritationen. Zumindest die Anführer der Bewegungen sind in aller Regel weder verarmt noch ungebildet, sondern entstammen der aufstrebenden Mittelschicht mit guten Aussichten auf dauerhaften beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg.

Zwar sind einige Moscheen als Brutstätten radikaler Lehren in Deutschland bekannt. Die bevorzugten und häufigsten Orte der Radikalisierung sind die Moscheen jedoch nicht – erst recht nicht die großen, repräsentativen Moscheebauten der DITIB etwa und auch nicht die Moscheen mit besonders hohen Minaretten – sondern vielmehr informelle Orte der Zusammenkunft abseits der Moscheen wie Buchläden, Telefonshops, Schulen, Universitäten und heute immer stärker auch die Gefängnisse.

Über einen längeren Zeitraum hinweg galt das Internet mit seinen weltweit zugänglichen Aufrufen zur Teilnahme am Jihad, seinen Anleitungen zum Bombenbau und glorifizierenden Märtyrerbekenntnissen als einer der gefährlichsten Auslöser von Radikalisierungen schlechthin. Nicht ganz zu Recht: Bisher ist in keiner einzigen jihadistischen Biografie

das Internet als eigentlicher Auslöser für eine Radikalisierung nachgewiesen worden. Zwar wirkt das Internet als Beschleuniger des Radikalisierungsprozesses, indem es dem zum Jihad Entschlossenen notwendige Informationen (besonders technischer Art) zugänglich macht, nicht jedoch als auslösendes Moment. Nur weil eine Person allein vor ihrem Computer eine Bombenbauanleitung betrachtet, wird sie nicht zum Attentäter. In jedem einzelnen Fall jihadistischer Anschläge sind über die Nutzung des Internets hinaus Kontakte zu einer Gruppe und/oder einer spirituellen Führer- bzw. operativen Leiterfigur nachweisbar.³⁶ Die Entschlossenheit, letztendlich zur Tat zu schreiten, entsteht durch die notwendige Gruppendynamik in einem Forum und eben nicht unabhängig davon.³⁷

c) Wege in die Radikalität

Zahlreiche Studien, die in Europa sowie auch in Übersee anhand aller verfügbaren Daten über geplante wie zur Durchführung gebrachte jihadistische Anschläge Aufschluss geben, kommen in ihren Analysen zu Radikalisierungsprozessen zu vergleichbaren Ergebnissen. Eine dieser Studien des New York Police Departments mit dem Titel »*Radicalization in the West: The Homegrown Threat*«³⁸ fasst, basierend auf Datenmaterial bis zum Jahr 2007, die einzelnen Schritte der Radikalisierung folgendermaßen zusammen:

1. Die Vorstufe zur Radikalisierung

Die erste Stufe der Prä-Radikalisierung erreicht den eher nicht religiösen, unauffälligen Aspiranten, der offen für Neues ist. Der typische Vertreter hat eher keine intensive kriminelle Karriere hinter sich, ist gebildet, männlich, meist verheiratet und häufig sogar Vater von Kindern. Konvertiten, die sich gesellschaftlich ausgegrenzt fühlen und eine intensive neue

Zugehörigkeit suchen, gelten ebenfalls als gefährdet: etwa 25 % aller Jihadisten sind Konvertiten. Je isolierter und rigider strukturiert der Aspirant, desto gefährdeter ist er für die jihadistische Weltsicht. Er betrachtet sich in einer Gesellschaft, die ihm keinen Platz einräumt, subjektiv als Verachteter und grenzt sich nun seinerseits durch Rückzug und Zugehörigkeit zu einer jihadistischen Gruppe von der Gesellschaft ab. In seiner Autobiografie beschreibt ein Migrant aus dem indisch-pakistanischen Raum in Großbritannien seine prä-radikale Phase typischerweise mit den Worten: *»Ich war 16 Jahre alt und hatte keinen einzigen weißen Freund. Meine Welt bestand komplett aus Asiaten, die alle Muslime waren. Das war mein Großbritannien.«*³⁹

Zwei Personenkreise sind in Europa hinsichtlich einer möglichen Radikalisierung in einer jihadistischen Gruppierung gefährdet:

- a. Der Student unter 35 Jahren, der für sein Studium erst im Erwachsenenalter nach Europa zugewandert ist. Er hat nach relativ kurzem Aufenthalt in Europa radikales Gedankengut aufgenommen oder ist bereits damit nach Europa gekommen. Er ist dort seinem gewohnten, auf kollektive Gemeinschaft ausgelegten Umfeld entzogen und häufig stark vereinsamt. Er ist Außenseiter und kommt mit den Freiheiten und Möglichkeiten, aber auch mit der Anonymität und fehlenden Solidarität in seinem neuen Umfeld nicht zurecht. Ein Beispiel dafür ist der ägyptische Kulturwissenschaftler Hamed Abdul-Samad, der die Phase seiner eigenen Orientierungslosigkeit als Student in Deutschland in seiner autobiografischen Erzählung *»Mein Abschied vom Himmel«* eindrücklich schildert.⁴⁰ Für ihn wäre seine Heimatlosigkeit und sein Empfinden, in der deutschen Gesellschaft ein unerwünschter Fremdkörper zu sein, beinahe Baustein seiner eigenen Radikalisierung geworden: *»Junge Muslime fühlen sich zu militanten Gruppen hingezogen, weil sie ihnen Anerkennung und Nestwärme*

bieten und das Gefühl geben, Teil eines Projektes zu sein. Dagegen wird ihnen sowohl von der deutschen Gesellschaft als auch von den traditionellen islamischen Organisationen das Gefühl vermittelt, ein Problem zu sein.«⁴¹ Abdul-Samad plädiert daher für eine Kultur des Vertrauens und des Brückenbauens zu den Menschen, denn: *»Es reicht nicht, Extremisten zu verstoßen, denn dann würden sie untertauchen und sich erst recht radikalisieren.*«⁴²

- b. Die zweite gefährdete Gruppe für den Schritt in die Radikalität sind Söhne – heute auch bereits häufiger Töchter – aus einer Mittelklassefamilie der zweiten oder dritten Migrantengeneration, die in Europa aufgewachsen sind, aber doch das deutliche Empfinden haben, dass sie niemals als Einheimische akzeptiert werden. Sie genießen oft wenig Teilhabe an gesellschaftlichem Fortkommen und sehen sich als Verlierer der Moderne.

Mehrere Studien aus den USA weisen darauf hin, dass die tiefe kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Kluft zwischen Migranten der zweiten und dritten Generation und der Mehrheitsbevölkerung zu einer intensiven Frustration und dem Gefühl von Ausgegrenztsein führt. Ein starkes Gefühl von Isolation und verweigerter Akzeptanz und das Empfinden, niemals dazuzugehören, scheint für dieses Klientel ein wesentlicher Faktor auf dem Weg in die Radikalität zu sein, so wie ein Jugendlicher aus Hamburg es ausdrückte: *»Ich bin hier geboren, habe die deutsche Staatsbürgerschaft, habe hier Abitur gemacht und studiere jetzt. Ich bin Mitglied einer Partei und spende regelmäßig Blut – was soll ich denn noch tun, damit ich als Deutscher akzeptiert werde?«*⁴³

Auf der Suche nach dieser verweigerter Zugehörigkeit ist der »inländische Außenseiter« ganz besonders offen für Angebote der Freundschaft und der Akzeptanz. Diese Freundschaft und Akzeptanz in einer jihadistischen Gruppierung sind umso intensiver, als sich die übrigen Mitglieder in einer ähnlichen

Lage befinden. Anzukommen, angenommen zu werden, Gleichgesinnte zu finden und damit ein Stück der gewohnten engen muslimischen Familienkultur wiederherzustellen, macht den Aspiranten offen dafür, auch die Weltsicht dieser Gruppe zu übernehmen. Migration an sich scheint für manche junge Muslime ein wesentliches Moment für die Anfälligkeit für jihadistische Bewegungen zu sein. In manchen jihadistischen Gruppierungen sind 80 bis 85 % der Mitglieder entweder selbst Migranten oder aber Nachkommen von Migranten bzw. leben in der Diaspora, jedenfalls nicht in ihrem Herkunftsland – eine erschreckend hohe Zahl.⁴⁴

Wer das Leben in der Diaspora so stark als Niederlage interpretiert, als Demütigung, Diskriminierung und fortwährende Frustration, mag seinen Sinn schließlich darin finden, gegen diese Gesellschaft zu kämpfen. Chancenlosigkeit produziert weiteren Rückzug und Rückzug weitere Chancenlosigkeit – ein Teufelskreis. Wenn ein persönliches Vorbild oder Freunde den einsamen Entwurzelten davon überzeugen, dass es in dieser ungerechten, gottlosen Gesellschaft jedermanns persönliche Pflicht sei, den Jihad für die Umformung in eine gerechte Gesellschaft zu kämpfen, dann wird die erlebte Diskriminierung einerseits wie im Brennglas zusätzlich vergrößert, aber gleichzeitig auch eine Möglichkeit zur Veränderung der deprimierenden Umstände in Aussicht gestellt. Ein Übriges bewirken Medienberichte mit als einseitig empfundenen Darstellungen des Islam als Motor des Terrorismus, womit der Kampf als gerechtfertigte Verteidigung erscheint.

2. Die Phase der Identifikation

Beim Eintritt in die Gruppe erhält der Teilnehmer emotionale Zuwendung, eine Aufgabe unter Brüdern und Schwestern, eine neue Zugehörigkeit, Respekt und Würde. Es geht jedoch nicht um eine akademische oder theologische Diskussion eines Lehrgebäudes oder den abgewogenen Vergleich unterschiedlicher Auslegungen des Islam.

Sehr häufig gerät der Aspirant in eine Gruppe, zu deren Mitgliedern er schon zuvor verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen besaß. Zum Teil sind es langjährige Verbindungen, die sich als so stark erweisen, dass sie in der Umwelt von Ablehnung und Unsicherheit festen Halt bieten. Dies gilt insbesondere in Zeiten der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen oder persönlichen Krise, die sich durch einen Arbeitsplatzverlust, den Tod eines Angehörigen oder eine Diskriminierungserfahrung ergeben kann. In manchen Fällen eröffnet sich dem Kandidaten in diesem Kreis sogar die Möglichkeit einer Eheschließung.

Hat sich der Aspirant der Gruppe angeschlossen und dort verlässliche und feste Freundschaften aufgebaut, identifiziert er sich mehr und mehr mit der radikalen Ideologie, die in dieser Gruppe von ihrem charismatischen Leiter gelehrt wird. Alte Lebensgewohnheiten, Kontakte oder sogar die Verbindung zur eigenen Familie werden nun möglicherweise aufgegeben, der Kleidungsstil islamisiert und das ganze Leben auf Kompatibilität mit dem Leben in der frühislamischen Gesellschaft überprüft.

3. Die Phase der Indoktrination

In der Phase der Indoktrination werden die radikalen Auffassungen der jihadistischen Gruppe vollständig akzeptiert. Auch die Anwendung von Gewalt gegen den Westen oder »die Ungläubigen« werden jetzt offen diskutiert und von allen Mitgliedern als zur Verteidigung notwendig akzeptiert. Der Jihad wird zur individuellen Pflicht erklärt, den alle Muslime kämpfen müssen, um den wahren Glauben und ein Leben nach den Geboten der Scharia aufzurichten. Die Veränderung der konkreten Lebensumstände der Mitglieder werden in Aussicht gestellt, das baldige Anbrechen einer Heilszeit durch eine notwendige Tat beschworen.

In dieser Phase treffen sich die Mitglieder der Gruppe meist nicht mehr in der Moschee, sondern außerhalb, z. B. in einer Privatwohnung, da andere Muslime im Licht der eigenen radika-

len Beurteilung letztlich in die Nähe von Ungläubigen rücken. Das Internet vermittelt zusätzliche Informationen über die Möglichkeiten, selbst einen Anschlag durchzuführen, ebenso Märtyrervideos derjenigen, die ihr Attentat bereits erfolgreich ausgeführt haben. Das Internet dient nun als Beschleuniger der Radikalisierung; seine Botschaften treffen jedoch auf bereits radikalisierte Mitglieder einer konspirativen Gruppe.

4. Die Tat

Wenn die vierte Phase anbricht, haben die einzelnen Mitglieder ihre Beteiligung am Jihad akzeptiert. Er gilt ihnen nicht mehr als Angriffskrieg, sondern nur noch als Verteidigung, auch wenn dabei Unbeteiligte umkommen. Das Ziel ist die Aufrichtung der »gerechten« Gesellschaft, die in direktem Gegensatz zur gegenwärtig erlebten Gesellschaft steht. Die Welt »dort draußen« mit ihren teuflischen Kräften wird abgelehnt, es entsteht das Gefühl, dass die eigene Gruppe unter akuter Bedrohung lebt. Die utopische Weltordnung von morgen scheint in greifbare Nähe gerückt, die kleine Avantgarde in der Lage, durch einen Kampf gegen die Mächte des Bösen die bessere Zukunft herbeizuführen.⁴⁵

Die letzte Phase bis zur konkreten Planung und Ausführung eines Attentats kann sehr kurz sein. Auch in dieser Phase spielen Videos über den *Jihad*, Blogs und Foren noch eine wichtige Rolle. Der Anschlag wird konkret geplant, die Rollen unter den Mitgliedern der Gruppe verteilt. Häufig wird ein Testament verfasst oder ein Abschiedsvideo gedreht. Ist das einmal geschehen, ist der *point of no return* erreicht. Die Gruppendynamik spielt eine wichtige Rolle, sodass zu diesem Zeitpunkt keine Person mehr die Gruppe verlässt. Ob ein Anschlag zur Ausführung kommt, scheint ganz wesentlich an der Entschlossenheit ihres geistigen Mentors zu liegen.

Der Prozess der Radikalisierung kann unbemerkt und leise vor sich gehen. Eindeutige Anzeichen gibt es nicht. Rückzug von der Gesellschaft, ein islamischer Kleidungsstil, eine intensive

Nachahmung des Lebens Muhammads oder ein Abbrechen des Kontaktes zur Familie können ernsthafte Warnzeichen sein, sind aber einzeln keine eindeutigen Indikatoren für einen Eintritt in eine jihadistische Gruppierung.

Radikale Gruppen bieten klare Regeln und einfache Feindbilder, eine Elite-Identität, den Einsatz für eine vermeintlich gerechte Sache, einen Platz innerhalb der Gesellschaft im Diesseits, Bewunderung durch die muslimische Gemeinschaft, die Wiederherstellung der verloren geglaubten Ehre, die Gemeinschaft Gleichgesinnter und die Wiederherstellung der »natürlichen« Ordnung, in der der »wahre« Islam und die Ordnung der Scharia siegen werden. Die radikalisierte Gruppierung wird zum sichtbaren Jenseits, zur besseren Welt der Gläubigen mit dem Ziel, die »reine« islamische Gesellschaft nach dem Vorbild Muhammads zu erschaffen. Sie bietet dem Entwurzelten ein Zuhause, wahre Freundschaften und eine neue Familie. Das ist ihre Hauptattraktivität.

d) Integration als Gegenkraft zu Islamismus und Jihadismus

Der Jihadismus – eine echte Bedrohung für den Frieden und die Sicherheit Europas. Der Kampf gegen diese Bedrohung wird nicht allein durch die Verfolgung von Terroristen, bessere Sicherheitssysteme und eine stärkere Überwachung von Verdächtigen zu gewinnen sein, obwohl dies selbstverständlich wichtige Maßnahmen zum Schutz der Allgemeinheit sind. Der Kampf gegen den Terror wird wohl nur durch eine Austrocknung des fruchtbaren Humusbodens zu gewinnen sein, auf den derzeit die jihadistische Lehre bei einem Teil der Migrantengemeinschaft fällt.

Gegenüber der westlichen Welt hat sich unter Migranten das Gefühl einer dauerhaften Fremdheit, in islamisch gepräg-

ten Kulturen große Wut angestaut. Der »Kreuzzug« gegen die »Achse des Bösen« bei gleichzeitig öffentlich aufgedeckten doppelmoralischen Standards für die Supermacht der Besitzer des Irak (Stichwörter: Guantanamo Bay, Abu Ghraib, Entziehung vor Schiedssprüchen durch den Internationalen Gerichtshof) wird als Feldzug zur Vernichtung des Islam gedeutet. Die Folge ist nicht nur ein Gefühl der Demütigung, sondern daraus resultierende Feindseligkeit sowie innere Emigration in den europäischen Aufnahmegesellschaften.

Deutschland leidet noch immer an den Spätfolgen der jahrzehntelang politisch gehegten und in der Bevölkerung bereitwillig geglaubten Illusion vom vorübergehenden Aufenthalt der Gastarbeiter sowie daran, Integration und Sprachförderung nicht früh und entschlossen genug betrieben zu haben, um den Entwurzelten dauerhaft Heimat bieten zu können. Eine Konsequenz aus der Erkenntnisverweigerung des dauerhaften Zusammenlebens war die Gleichgültigkeit gegenüber politischen Netzwerken, die sich dieses Vakuum zunutze machten, um die Zugewanderten auf ihre politisch-islamistische Agenda einzuschwören, die u. a. Seklusion von der westlichen Gesellschaft hieß. Diese Agenda trifft deshalb auf so viel Sympathie bei den Zugewanderten, weil ihre Abschottungs- und Rückzugsparolen sowie Verurteilung der westlichen Gesellschaft mit den alltäglichen Erfahrungen vieler Migranten nur allzu leicht in Deckung zu bringen sind,⁴⁶ wie Ed Husain für Großbritannien der 80er-Jahre konstatiert:

»Abgesondert von Großbritannien, isoliert von der östlichen Kultur unserer Eltern, gab uns der Islamismus einen Sinn und einen Platz im Leben.«⁴⁷ Diesen Sinn und Platz im Leben finden derzeit zu wenige Migranten in den westlichen Gesellschaften. Die jihadistische Gruppierung schafft dazu ein Gegengewicht, denn: »Anstelle eines ziellosen Treibenlassens und der Suche nach egozentrischen Vergnügungen, werden ihre Mitglieder Teil eines kollektiven, herausfordernden Projekts, das all ihren Enthusiasmus, ihre Hingabe und ihre Bereitschaft, Opfer zu

bringen, mobilisiert. Das ist es, was die Zivilgesellschaft ihnen nicht so leicht bieten kann: Ihnen wird ein Platz innerhalb einer Gemeinschaft angeboten, der ihnen Akzeptanz und Zugehörigkeit bietet, dazu ihrem Leben Zielsetzung und Bedeutung verleiht.«⁴⁸

Gibt die radikale Gruppe dem Adepten das Gefühl von Gemeinschaft und wirkt sinnstiftend in einem Umfeld, das aufgrund persönlicher wie wirtschaftlicher Krisen als sinnlos und leer erlebt wird, kann der Schritt zur Radikalisierung in einer Gruppe von Gleichgesinnten u. U. sehr kurz sein: »*Junge Leute mit einem großen Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Akzeptanz werden der ›Bombardierung mit Liebe‹ ausgesetzt..., Liebe, Akzeptanz und persönliche Bestätigung und Einbeziehung in eine Bruder-/Schwesterschaft von Freunden*«⁴⁹. Aufgrund dieses Nährbodens ist das Radikalisierungspotenzial auch unter Muslimen in Deutschland nicht unerheblich, auch wenn derzeit nur ca. 1 % der Muslime Mitglied in einer extremistischen Gruppierung sind. Aufgrund der vielfältigen Faktoren jedoch, die eine Radikalisierung herbeiführen können, kann dieses latente Potenzial für eine politisch-religiös motivierte Radikalisierung in Deutschland, so betont die Studie »*Muslimen in Deutschland*«, nicht klar beziffert werden. Die Autoren gehen jedoch aufgrund ihrer umfangreichen Datenerhebung aus den Jahren 2004 bis 2007 von ungefähr 10–12 % der Muslime in Deutschland aus, was eine Größenordnung zwischen 350 000 und 500 000 Menschen bedeuten würde.⁵⁰

Im politischen Bereich müssen einerseits sinnvolle Grenzen für überdimensionierte Moscheebauten ausgehandelt, überzogene Forderungen an den Staat nach vermehrten Minderheitenrechten abgewehrt und der Opfermentalität mancher muslimischer Gruppierungen deutliche Integrationserwartungen entgegengehalten werden. Gesetze und ihre konsequente Anwendung, Überwachung und Verbote radikaler Gruppen sind unverzichtbarer Bestandteil für die Sicherheit Europas. Sie alleine reichen aber nicht aus, um den »*Kampf um die Köpfe*

und Herzen der muslimischen Gemeinschaft«⁵¹ zu gewinnen und das nicht unerhebliche Radikalisierungspotenzial auszutrocknen, sodass sich in Zukunft weniger Menschen von der Gesellschaft abwenden, in der sie sich als diskriminierte Randfiguren empfinden.

Die vor uns liegende Aufgabe besteht darin, diese Menschen in der Mitte – nicht am Rand – unserer Gesellschaft ankommen zu lassen. Dazu müssen ihrerseits Voraussetzungen erfüllt werden wie der vermehrte Erwerb von Bildung und die Bereitschaft, sich dauerhaft und überzeugt in dieser Gesellschaft zu engagieren. Je mehr Vorbilder jedoch geschaffen werden, je durchlässiger die Schranken und je attraktiver die Gesellschaft, desto mehr wird radikalen Gruppen das Wasser abgegraben, und desto mehr Menschen werden widerstandsfähig gegen die todbringende Botschaft von *Jihad* und Vernichtung. Das ist unser aller gemeinsame Aufgabe.

Literatur

- Albrecht, Holger; Köhler, Kevin (Hg.), Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und Widerstand. Weltreligionen im Wandel 5. Nomos: Baden-Baden, 2008
- Brettfeld, Katrin; Wetzels, Peter. Muslime in Deutschland. Eine Studie des Bundesinnenministeriums zu Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Hamburg, 2007
- Coolsaet, Rik. Jihadi Terrorism and the Radicalisation Challenge in Europe. Ashgate: Aldershot, 2008
- Gerlach, Julia. Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland. Lizenzausgabe Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, 2006
- Islamismus. Texte zur Inneren Sicherheit. Bundesministerium des Innern: Berlin, 2004/2
- Foertsch, Volker; Lange, Klaus (Hg.), Islamistischer Terrorismus. Bestandsaufnahme und Bekämpfungsmöglichkeiten. Berichte und Studien der Hanns Seidel Stiftung, 86. Akademie für Politik und Zeitgeschehen: München, 2005
- Husain, Ed. The Islamist. Why I joined radical Islam in Britain, what I saw inside and why I left. Penguin Books: London, 2007
- Abdel-Samad, Hamed. Mein Abschied vom Himmel. Aus dem Leben eines Muslims in Deutschland. Köln: Fackelträger, 2009
- Grundmann, Johannes. Islamische Internationalisten. Strukturen und Aktivitäten der Muslimbruderschaft und der islamischen Weltliga. Reichert: Wiesbaden, 2005
- Krämer, Gudrun: Gottes Staat als Republik. Reflexionen zeitgenössischer Muslime zu Islam, Menschenrechten und Demokratie. Nomos: Baden-Baden, 1999
- Lübben, Ivesa. Die ägyptische Muslimbruderschaft – Auf dem Weg zur politischen Partei. In: Albrecht, Holger; Köhler, Kevin (Hg.), Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und Widerstand. Weltreligionen im Wandel 5. Nomos: Baden-Baden, 2008, S. 75–97
- Möller, Reinhard (Hg.), Islamismus und Terroristische Gewalt. Bibliotheca Academica, Reihe Orientalistik, Band 8. Ergon: Würzburg, 2004

- Muslimisches Leben in Deutschland, hg. vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Nürnberg, 2009
- Roy, Oliver; Sfeir, Antoine (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007
- Sageman, Marc. *Leaderless Jihad. Terror Networks in the twenty-first Century*. University of Pennsylvania Press: Philadelphia, 2008
- Steinberg, Guido. *Islamismus und islamistischer Terrorismus im Nahen und Mittleren Osten. Ursachen der Anschläge vom 11. September 2001*. Konrad-Adenauer-Stiftung, *Zukunftsforum Politik* Nr. 39: St. Augustin, 2002
- Steinberg, Guido. *Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus*. C. H. Beck: München, 2005
- Tartsch, Thomas. *Islamischer Fundamentalismus und Jihadismus – Bedrohung der Inneren Sicherheit?* Reihe *Politik*, Band 2. Europäischer Universitätsverlag: Bochum, 2005
- Watt, W. Montgomery. *Islamic Fundamentalism and Modernity*. Routledge: London, 1989
- Wenzel-Teuber, Wendelin. *Islamische Ethik und moderne Gesellschaft im Islamismus von Yusuf al-Qaradawi*. *Nur al-hikma, Interdisziplinäre Schriftenreihe zur Islamwissenschaft*, Bd. 2. Verlag Dr. Kovac: Hamburg, 2005
- Zehetmair, Hans (Hg.). *Der Islam im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog*. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2005⁵²

Anmerkungen

- ¹ Die Überlieferung oder *hadithe* sind Berichte, die nach überwiegender Auffassung der Islamwissenschaft bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. in sechs umfangreichen Sammlungen für den sunnitischen und mindestens einer Sammlung für den schiitischen Bereich niedergelegt wurden. Zumindest die – aus muslimischer Sicht – einwandfrei verlässlich überlieferten Erzählungen von Muhammad, seiner Familie und seinen Gefährten sind in allen Rechtsfragen verbindlich und in allen anderen Bereichen zur Nachahmung empfohlen.
- ² Frisch, Peter. Der politische Islamismus. In: Foertsch, Volker; Lange, Klaus (Hg.), *Islamistischer Terrorismus. Bestandsaufnahme und Bekämpfungsmöglichkeiten. Berichte und Studien der Hanns Seidel Stiftung*, 86. Akademie für Politik und Zeitgeschehen: München, 2005, S. 19–27, hier S. 21
- ³ »Wahhabism.« In: Roy, Oliver; Sfeir, Antoine (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 398–404, hier S. 399
- ⁴ Einer der heute führenden islamistischen Vertreter, der Rechtsgutachter, Buchautor und Prediger Yusuf al-Qaradawi, verteidigt sich gegen diesen Vorwurf, indem er behauptet, der Islam(ismus) sei sehr wohl in der Lage, konkrete Programme zur Lösung der bekannten Probleme zu bieten, müsse dies aber nicht tun, da er gegenwärtig zunächst die »radikale Umorientierung der Gesellschaft« voranzutreiben habe: Wenzel-Teuber, Wendelin. *Islamische Ethik und moderne Gesellschaft im Islamismus von Yusuf al-Qaradawi*. Nur al-hikma. Interdisziplinäre Schriftenreihe zur Islamwissenschaft, Bd. 2. Verlag Dr. Kovac: Hamburg, 2005, S. 279
- ⁵ Watt, W. Montgomery. *Islamic Fundamentalism and Modernity*. Routledge: London, 1989, S. 53
- ⁶ Zitiert nach: Emmanuel Sivan. *Radical Islam: Medieval Theology and Modern Politics*. Yale Univ. Press: New Haven, 1990, S. 101
- ⁷ So der Artikel »Ibn Taymiyya«, in: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 136–137, hier S. 136
- ⁸ So Riexinger, Martin. *Missbrauch der Religion? Die religiösen Hintergründe des Islamismus (und ihre Verdrängung)*. In: Möller,

Reinhard (Hg.), *Islamismus und Terroristische Gewalt*. Bibliotheca Academica, Reihe Orientalistik, Band 8. Ergon: Würzburg, 2004, S. 29–54, hier S. 51

- ⁹ Aus dem Programm der Muslimbruderschaft von 1935, zitiert aus dem Art. »Muslim Brotherhood«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 235–242, hier S. 235
- ¹⁰ Al-Banna', Hassan. *Risalat al-mu'tamar al-khamis* (Sendschreiben an den fünften Kongress). In: ders. *Majmua'a rasa'il al-imam al-shahid Hassan al-Banna'* (Gesammelte Sendschreiben des Märtyrers Hassan al-Banna'). Kairo, 1992, S. 1–22 f., zitiert nach: Lübben, Ivesa. *Die ägyptische Muslimbruderschaft – Auf dem Weg zur politischen Partei*. In: Albrecht, Holger; Köhler, Kevin (Hg.), *Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und Widerstand. Weltreligionen im Wandel 5. Nomos: Baden-Baden, 2008, S. 75–97, hier S. 78*
- ¹¹ Zitiert aus dem Art. »Banna, Hassan al-(Egypt)«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 71–74, hier S. 71
- ¹² Hasan al-Banna: *Between Yesterday and Today*. Zitiert nach Malise Ruthven, *Der Islam*, Stuttgart, 2000, S. 185 f.
- ¹³ Hassan al-Banna. *What is our message?* Zitiert nach: <http://www.2muslims.com/directory/Detailed/227082.shtml> (15.02.2010)
- ¹⁴ Ab 1956 soll die CIA die Muslimbruderschaft tatsächlich finanziell und militärisch unterstützt haben. So der Art. »Muslim Brotherhood«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 235–242, hier S. 236
- ¹⁵ S. Abdul A'la Maududi. *The Sick Nations of the Modern Age*. Lahore, 1966, S. 13, zitiert nach: Watt, W. Montgomery. *Islamic Fundamentalism and Modernity*. Routledge: London, 1989, S. 56
- ¹⁶ Steinberg, Guido. *Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus*. C. H. Beck: München, 2005, S. 19
- ¹⁷ Zitiert aus dem Art. »Muslim Brotherhood«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 235–242, hier S. 235
- ¹⁸ Shahid Shaykh Sayyid Qutb. *Zeichen auf dem Weg (ma'alim fi t-tariq)*. M. Rassoul: Köln, 2005, S. 87, 88, 93, 95

- ¹⁹ Zitiert nach Günter Lerch. *Muhammeds Erben. Die unbekannte Vielfalt des Islam*. Düsseldorf, 1999, S. 43
- ²⁰ So die Angaben in dem Art. »Muslim Brotherhood«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 235–242, hier S. 238
- ²¹ So die Zusammenfassung der gegenwärtigen internen Diskussionslage der Muslimbruderschaft in dem Art. »Muslim Brotherhood«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 235–242, hier S. 238
- ²² Steinberg, Guido. *Islamismus und islamistischer Terrorismus im Nahen und Mittleren Osten. Ursachen der Anschläge vom 11. September 2001*. Konrad-Adenauer-Stiftung, Zukunftsforum Politik Nr. 39: St. Augustin, 2002, S. 27–28
- ²³ Guido Steinberg. *Der Islamismus im Niedergang?* In: *Islamismus. Texte zur Inneren Sicherheit*. Bundesministerium des Innern: Berlin, 2004/2, S. 19–42, hier S. 30–31 mit Bezug auf Gilles Kepel. *Das Schwarzbuch des Jihad*. Piper: München, 2002, S. 89 f.
- ²⁴ So etwa der Art. »Muslim Brotherhood«, In: Olivier Roy; Antoine Sfeir (Hg.), *The Columbia World Dictionary of Islamism*. Columbia University Press: New York, 2007, S. 235–242, hier S. 238
- ²⁵ Grundmann, Johannes. *Islamische Internationalisten. Strukturen und Aktivitäten der Muslimbruderschaft und der islamischen Weltliga*. Reichert: Wiesbaden, 2005, S. 59
- ²⁶ So Ivesa Lübben. *Die ägyptische Muslimbruderschaft – Auf dem Weg zur politischen Partei*. In: Albrecht, Holger; Köhler, Kevin (Hg.), *Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und Widerstand*. Weltreligionen im Wandel 5. Nomos: Baden-Baden, 2008, S. 75–97, hier S. 81
- ²⁷ So Albrecht, Holger; Köhler, Kevin (Hg.), *Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und Widerstand*. Weltreligionen im Wandel 5. Nomos: Baden-Baden, 2008, S. 13
- ²⁸ So etwa ihre Rolle im Zusammenhang mit dem sog. »Karikaturenstreit«: Jytte Klausen. *The Cartoons that shook the World*. Yale University Press: New Haven, 2009, S. 103 ff.

- ²⁹ So Bettina Gräf. Yusuf al-Qaradawi und die Bildung einer ›globalen islamischen Autorität‹. http://de.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-468/_nr-323/i.html (22.02.2010)
- ³⁰ Hassan al-Banna. Jihad – a comprehensive view. Zitiert nach: <http://www.2muslims.com/directory/Detailed/226270.shtml> (22.02.2010)
- ³¹ Große Mehrheit der Deutschen besorgt über den Islam. Die Welt, 12.12.2009, S. 4
- ³² Muslimisches Leben in Deutschland, hg. vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Nürnberg, 2009, S. 338
- ³³ So die Ergebnisse der Befragung »Muslims in Europe: A Report on 11 EU cities« des Londoner Open Society Institute (OSI) (<http://www.ufuq.de/newsblog/605-studie-qmuslims-in-europe-a-report-on-11-eu-citiesq>) (19.12.2009)
- ³⁴ Katrin Brettfeld; Peter Wetzels. Muslime in Deutschland. Eine Studie des Bundesinnenministeriums zu Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Hamburg, 2007, S. 109
- ³⁵ So u. a. eine Studie der britischen Regierung: Pursue, Prevent, Protect, Prepare. Countering the terrorist threat: The UK Government's strategy, S. 42 (<http://www.fco.gov.uk/resources/en/pdf/3849543/pppp-strategy.pdf>) (21.12.2009)
- ³⁶ Zu diesem Ergebnis kommt auch die europaweit angelegte Studie des in London ansässigen »Change Institute« der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2008: »Studies into violent radicalisation; Lot 2. The beliefs, ideologies and narratives«, S. 4 (http://ec.europa.eu/justice_home/fsj/terrorism/prevention/docs/ec_radicalisation_study_on_ideology_and_narrative_en.pdf) (21.12.2009)
- ³⁷ So auch Oliver Roy. Al-Qaeda: A True Global Movement. in: Rik Coolhaet. Jihadi Terrorism and the Radicalisation Challenge in Europe. Ashgate: Aldershot, 2008, S. 109–114, hier S. 112
- ³⁸ http://www.nypdshield.org/public/SiteFiles/documents/NYPD_Report-Radicalization_in_the_West.pdf (22.12.2009)
- ³⁹ Ed Husain. The Islamist. Why I joined radical Islam in Britain, what I saw inside and why I left. Penguin Books: London, 2007, S. 35
- ⁴⁰ Hamed Abdel-Samad. Mein Abschied vom Himmel. Aus dem Leben eines Muslims in Deutschland. Fackelträger: Köln, 2009

- ⁴¹ »Verfluchte Freiheit«. Ein Gespräch mit dem Kulturwissenschaftler Hamed Abdel-Samad. In: ufuq Nr. 15/Dezember 2009, S. 7 (<http://ufuq.de/newsblog/607-verfluchte-freiheit-ein-gespraech-mit-hamed-abdel-samad>) (21. 12. 2009)
- ⁴² Ebd.
- ⁴³ Julia Gerlach. Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland. Lizenzausgabe Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, 2006, S. 218
- ⁴⁴ Marc Sageman. Leaderless Jihad. Terror Networks in the twenty-first Century. University of Pennsylvania Press: Philadelphia, 2008, S. 65
- ⁴⁵ So für die Niederlande zusammenfassend Rudolph Peters. Dutch Extremist Islamism: Van Gogh's Murderer and His ideas. In: Rik Coolsaet. Jihadi Terrorism and the Radicalisation Challenge in Europe. Ashgate: Aldershot, 2008, S. 109–114, hier S. 126
- ⁴⁶ So auch Quintan Wiktorowicz. Al-Muhajiroun and Radical Islam. S. 5 (<http://insct.syr.edu/Projects/islam-ihl/research/Wiktorowicz.Joining%20the%20Cause.pdf>) (21. 12. 2009)
- ⁴⁷ Husain. Islamist. a. a. O., S. 73
- ⁴⁸ Karsten Hundeide. Becoming a committed Insider. In: Culture & Psychology 9/2003, S. 107–129, hier S. 123
- ⁴⁹ Ebd., S. 113
- ⁵⁰ Brettfeld; Wetzels. Muslime. a. a. O., S. 494
- ⁵¹ Sageman. Jihad. a. a. O., S. 94

Wenn Religion zur Politik wird

Abgelehnt, chancenlos, ausgegrenzt – so sehen sich viele Muslime in Deutschland nach fast 50 Jahren Gastarbeitermigration. Leider sind nicht alle in unserer Gesellschaft „angekommen“ und manche von ihnen werden auch deshalb für islamistische Gruppen leichte Beute. Islamismus steht nicht für die gewaltbereite Form des Islam, aber für einen Islam, der Politik im Namen der Religion macht. Die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmacher erläutert allgemeinverständlich die Entstehungsgeschichte und das politische Programm der Muslimbruderschaft sowie die Ideologie des Islamismus. Heute leben mindestens 20 Mio. Muslime in Westeuropa. Wie kann die Hinwendung einer großen Mehrheit der Muslime zum Islamismus und ihre Radikalisierung wirksam verhindert werden?

Reprint der Ausgabe von 2010

ISSN 2941-8399

ISBN 978-3-86269-275-0



www.vkwonline.com

